

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1929**

272 (15.6.1929) Abendausgabe

Abend-Ausgabe.  
Anzeigenpreis: drei Gros monatlich 2.20  
...  
Verlag: Carl Neubauer, Karlsruhe.

# Badische Presse

und  
**Neue Badische Presse Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung  
Verbreitetste Zeitung Badens  
Karlsruhe, Samstag, den 15. Juni 1929.

45. Jahrgang. Nr. 272.  
Eigentum und Verleger: Hermann Zlotowski  
...  
Verlag: Carl Neubauer, Karlsruhe.

## Groener über die Wehrfrage.

Eine Rede des Reichswehrministers im Reichstag.

Berlin, 15. Juni. (Funkpruch.) In der Samstag-Sitzung des Reichstags sprach Reichswehrminister Groener bei der zweiten Beratung des Haushalts des Reichswehrministeriums die Frage wie sich die Verfechter eines idealen Völkerbundes die Lösung des Wehrproblems gedacht haben.  
Von einer Abrüstung oder auch nur von einer Rüstungsbeschränkung bei den Siegermächten könne keine Rede sein.  
Der Grund für die Aufrechterhaltung der Rüstungen werde von unseren Nachbarn immer die Sicherheit bezeichnet. Wer brauche aber die Sicherheit? Wir mit unseren 10 Divisionen, oder die Länder um herum mit ihren 70 Divisionen? (Hört, hört.) Es wäre ein armseliges Ergebnis für die Offiziere der anderen Mächte, wenn sie in einem kleinen deutschen Berufsheer eine Gefahr erblicken müßten. Man darf logischerweise die Stützkräfte des deutschen Heeres gehen weit über das hinaus, was seiner zahlenmäßigen Stärke entspricht. Diese Behauptung wird schon allein dadurch widerlegt, daß bei uns alle modernen Großkampfmittel fehlen. In den Nachbarländern werden gewaltige Rekrutarmeen ausgebildet, die uns fehlen. Man spreche auch davon, daß wir ein Führerheer hätten. Das würde aber verschwiegen, daß ein Führerheer ohne große Rekruten und ohne gute Waffen nichts machen könne. Die Militärlieferung ist uns ganz, und Deutschland sei gegen Luftangriffe schutzlos. Da man Deutschlands Entwaffnung nicht zulassen könne, helfe man sich mit dem Wort von Deutschlands „Potentiel de Guerre“, das heißt, der möglichen Kriegsstärke.  
Es werde auf die große Menschenzahl und auf die leistungsfähige Industrie hingewiesen, die Deutschland schnell für den Krieg auszurüsten könnte. Tatsächlich würde aber eine solche Umstellung der Industrie und der Menschen auf den Krieg bei uns viele Nachteile im Anspruch nehmen, während die Siegerstaaten neben den militärisch ausgebildeten Rekruten über eine stets auf den Krieg vorbereitete Rüstungsindustrie verfügten. Wir könnten uns nicht auf den „Potentiel de Guerre“ verlassen, sondern stützen uns auf die Produktion der Rüstung, auf unser vertragliches Recht auf allgemeine Abrüstung. Ich bin nicht von der These überzeugt, daß ein kleines Berufsheer die alleinige Wehrorganisation der Zukunft ist. Der französische Sozialist Paul Bourcier hat meines Erachtens das Problem richtiger erkannt. Als aller Soldat und Wehrmann auf dem Gebiete der Kriegskunst kann ich der französischen Organisation der Landesverteidigung meine Bewunderung nicht aussagen, ohne damit sagen zu wollen, daß diese Organisation auch jedes andere Land geeignet ist. Für uns sind das nur theoretische Erwägungen, und der Umfang unserer Wehrmacht ist ja durch den Versailler Vertrag bestimmt.

Es wird nun die Frage aufgeworfen, warum unterhalten wir überhaupt diese kleine, im Kampf gegen die großen Militärmächte doch nicht brauchbare Reichswehr?  
Diese kleine Armee verhindert wenigstens, daß feindliche Nachbarn in unseren Grenzgebieten nach Gefallen schalten und walten, und daß kriegerische Nachbarn über unsere Neutralität ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen.  
Ich gebe zu, daß man in unserer Lage über die Zweckmäßigkeit von Panzerschiffen geteilter Meinung sein kann. Mit allem Nachdruck muß ich aber betonen, daß  
die Erhaltung der Marine im Rahmen des Versailler Vertrages unbedingt notwendig ist, weil sie einen erheblichen Kräftezuwachs für die Landesverteidigung bedeutet. Der Minister teilte dann kurz die Richtlinien für das Bauprogramm der Marine mit. Die Reihenfolge werde von der Erfordernisbedürftigkeit der Schiffe abhängen.  
Alle in Frage kommenden Parteien so erklärte der Minister weiter, seien sich einig, daß die Wehrmacht rein staatlich eingestellt und ein unbedingt zuverlässiges überparteiliches Instrument in der Hand der verfassungsmäßigen Gewalten sein müsse (Zustimmung). Nur verleihe jede Partei darunter etwas anderes. Gerade deshalb sei es unsere vornehmste Pflicht, die Stellung der Wehrmacht über den Parteien und im uneigennütigen Dienste für Volk und Vaterland zu erhalten. Gewiß seien in der Vergangenheit Fehler gemacht worden, und auch heute kämen solche noch vor. Im ganzen sei aber die Haltung der Wehrmacht nicht dazu angetan, Mißtrauen und Aergernis zu erregen. Ich spreche im Sinne der Wehrheit, wenn ich unserer Reichswehr das Zeugnis pflichttreuer Arbeit, außenpolitischer Zurückhaltung und der Hilfsbereitschaft gegen jedermann ausspreche. (Beifall rechts.) Wir begrüßen jede Kritik, aber eine Kritik, die nur herabsetzt und verhöhnt, müssen wir scharf ablehnen.  
Zum Schluß sprach der Minister die Kürzung im Wehretat, denen er nur unter der Bedingung zugestimmt habe, daß sie eine einmalige Maßnahme bleiben. (Hört, hört links.)  
Auf die Dauer könne die Reichswehr bei derzeitigen Kürzungen ihre Aufgaben selbst im bescheidensten Rahmen nicht mehr durchführen.  
Einschränkende Maßnahmen, wie der Ausfall sämtlicher Manöver, seien nur einmal möglich. Das Wehrministerium haben den finanziellen Notwendigkeiten in diesem Jahre Rechnung getragen; die Aufrechterhaltung der Verteidigungsmöglichkeiten des Vaterlandes sei aber auch eine Staatsnotwendigkeit. (Beifall.)

## Das Parlament der Frauen

Zum Weltfrauenkongress in Berlin.

Von  
Dr. Eva Wendorf.

Vom 17. bis 24. Juni tagt in Berlin der Kongress des Weltbundes für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerliche Frauenarbeit. Nicht weniger als 46 Staaten haben ihre Vertreterinnen zu dieser Tagung entsandt, und die ganze Woche hindurch ist Berlin erfüllt von Frauen fast sämtlicher Nationen, die sich zu einer Feier wie zur gemeinschaftlichen Beratung für neue internationale Zusammenarbeit zusammengefunden haben.  
Den Anlaß zu dieser Tagung bietet eine Jubiläumsfeier: es gilt, den 25. Geburtstag des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Berlin — anlässlich des Internationalen Frauenkongresses gegründet wurde. Ein Jubiläum gilt es zu feiern, und zwar ist es nicht nur ein Jubiläum der Zeit, es ist auch ein Jubiläum des Erfolges.  
Unsere Generation hat sich gewöhnt, es als selbstverständlich anzusehen, daß heute in den meisten Kulturstaaten die Frau in gleichberechtigter Stellung neben dem Mann steht, daß die Ausbildungsmöglichkeiten, daß die Berufe des Mannes den Frauen zugänglich geworden sind, daß die Frau zur Mitarbeit in Staat und Gemeinde vorbehaltlos zugelassen ist. Allzu leicht wird es heute übersehen, welche Fülle von Energie und Arbeitsleistung, ja, welcher Heroismus bei den Frauen der früheren Generation erforderlich waren, damit alle diese Erfolge erreicht werden konnten. Ein langer und mühsamer Weg ist zurückgelegt worden. Die Jüngeren ernten heute oft gedankenlos die Früchte, für die die ältere Generation unter hoher Selbstaufopferung gearbeitet hat, deren Gedächtnis sie vielfach als einzige Lebensaufgabe ansah.  
Um die Leistung dieser Vorkämpferinnen gebührend würdigen zu können, ist es notwendig, einmal auf jene Erklärungsarbeit der Frauenbewegung vor 25 Jahren zurückzublicken. Der Wert des Erreichten wird uns erst dann voll bewußt, wenn wir die Etappen des mühsamen Weges kennen. Im Jahre 1904 fand zum ersten Mal die Frauen der europäischen und außereuropäischen Länder mit einander in Fühlung getreten. Sie haben damals darüber beraten, wie die Sache der Frauenbewegung erfolgreich weiter zu führen wäre. Auf jenem Kongress trat zum ersten Mal die Bedeutung der politischen Wirksamkeit der Frau in den Vordergrund: man war sich darüber einig, daß die Frauen in Staat und Gemeinde mitwirken müssen, damit der Kultureinfluß der Frau in der Nation sich zum Besten des ganzen Volkes geltend machen könne. Das Resultat dieser Erkenntnis war die Gründung eben des Weltbundes für Frauenstimmrecht, zu dem sich die nationalen Stimmrechtsverbände folgender Länder zusammenschlossen: Amerika, Australien, England, Holland, Norwegen, Schweden, Deutschland.  
Bedor jedoch dieser Wunsch nach öffentlicher Wirksamkeit sich bei den Frauen hatte Bahn brechen können, war schon eine langjährige Entwicklung der Frauenbewegung vorausgegangen. Denn die Frau mußte, ehe sie an die Öffentlichkeit treten konnte, erst einmal zum Bewußtsein ihrer selbst gelangen. Sie mußte innerlich fest werden und sich durch eine vertiefte Bildung das geistige Rüstzeug erwerben, das sie für solchen Kampf befähigen sollte. So kam es, daß die Frauenbewegung in ihren ersten Anfängen in erster Linie der Frauenbildung gewidmet hat. Auf Grund ihrer vertieften und erweiterten Erkenntnisse wurden dann immer mehr Frauen der Frauenfrage gewonnen, ausgerüstet, begehrt sie für die Rechte der Frau mitzutämpfen.  
So war es gekommen, daß das Jahr 1904 in Berlin einen großen Kreis kämpfender und strebender Frauen aus allen Ländern vereinigte. Von diesem Jahre ab begann dann bewußt die politische Frauenbewegung in den Mittelpunkt zu rücken. Die Frau, innerlich erstarkt, verlangte auch nach Wirksamkeit nach außen hin. So rückte von jenem Zeitpunkt an die Stimmrechtsfrage in den Vordergrund.  
25 Jahre vergingen seit jenen bedeutungsvollen Junitagen. Die Frauen, die sich im Jahr 1929 in Berlin versammeln, können mit Stolz auf das bisher Erreichte zurückblicken. Das vergangene Vierteljahrhundert hat die Frauenbewegung zum Siege geführt, der vorläufige Zeitabschnitt hat der Frauenwelt Errungenschaften gebracht, die heute unangefochten fortbestehen und die für die künftige Entwicklung die tragenden Grundpfeiler bilden. Ein kurzer Blick auf die wichtigsten Etappen des in den verflochtenen Jahren durchlaufenen Weges offenbart das rasche Vordringen der Frau zu allen damals noch nicht erschlossenen Bildungs- und Berufsmöglichkeiten wie zu öffentlichen Arbeiten. Die dem internationalen Frauenkongress folgenden Jahre brachten einen raschen Fortschritt: 1908 erfolgte in Deutschland die Zulassung der Frauen zu politischen Vereinen und Versammlungen. Das gleiche Jahr brachte weitere wichtige Gewinne für die Frauenbildung: die Mädchenschulreform und die Zulassung der Frauen zum Hochschulstudium. Im Jahre 1912 existierten bereits 22 Stimmrechtsvereine. 1914 tagte in Rom der Kongress des Weltbundes für Frauenstimmrecht. Darauf hat dann der Krieg fürs erste die internationalen Bindungen wieder zerrissen.  
Die entscheidendste Neugestaltung brachte dann die Revolution. Im Jahre 1918 erhielten die Frauen das aktive und passive Wahlrecht. Die völlige Gleichberechtigung von Mann und Frau wurde dann im Jahre 1919 verfassungsmäßig anerkannt. Andere europäische Staaten waren Deutschland schon mit der Einführung des Frauenstimmrechts vorangegangen. Seit 1907 bestand in Finnland, seit 1908 in Schweden das Frauenstimmrecht. 1915 war es in Dänemark eingeführt worden, 1917 anlässlich der Revolution in Rußland und 1918 in England. 1919 wurde das Frauenwahlrecht auch in Holland und in den Vereinigten Staaten anerkannt. Für die deutschen Frauen haben die Revolution und die ihr folgenden Jahre weitere wichtige Neuerungen gebracht. Das Jahr 1918 brachte die Zulassung der Frau zur Dozentenaufbahn, 1922 wurden durch Gesetz den Frauen alle Lehmtier- und Berufsrechte der Rechtsplege gewährt, seit 1927 ist auch die theologische Laufbahn (der Vikarin) freigegeben.  
So scheinen also die Errichte der Frauenfrage eine Weiterarbeit überflüssig zu machen? Des Wahlrecht ist erreicht. Was begehrt also heute noch der Weltbund für Frauenstimmrecht? Nicht umsonst trägt der Bund heute noch einen zweiten Namen: „für staatsbürgerliche Frauenarbeit“. Und auf diesem Gebiete gibt es noch unendlich viel zu leisten, ist alles erst in den Anfängen begriffen. Man will auch auf der diesjährigen Jubiläumstagung nicht nur feiern, man will auch ernste Arbeit leisten und gemeinsam weiter für die Zukunft bauen. Im Mittelpunkt aller weiteren Frauenarbeit steht die

## Der „Gelbe Vogel“ gelandet.

Die geglühte Ozeanüberquerung Paris warte vergeblich.

Paris, 15. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Am Mittwoch erwartete beinahe ganz Paris auf dem Flugfeld das Eintreffen des „Gelben Vogels“. Erst nach Mitternacht erfuhr man, daß das Flugzeug gestern gegen 8 Uhr abends in der Gegend von Comillas, 48 Kilometer westlich von Santander, gelandet.  
Ein bei dem Vater Lottis eingetroffenes Telegramm seines Sohnes hatte diese Mitteilung enthalten. Der junge Lotti bemängelte außerdem den Vater, daß die Flieger heute nach Paris zurückfliegen wollten, sodas sie abends in Le Bourget eintreffen sollten.  
Zum ersten Mal ist einer französischen Mannschaft geglückt, den Ozean zu überqueren, aber der Flug Newyork-Paris bleibt weiterhin die Heldentat von Charles Lindbergh, wie der erste Anflug weiterhin die Ruhmestat Köhls und von Hühnefelds bleibt. Immerhin ist es verständlich, daß das Gelingen des neuen Fluges, wenigstens bis nach Spanien hinein, in Paris außerordentliche Begeisterung hervorrief. Nach so vielen vergeblichen Versuchen der Franzosen, den Ozean in nördlicher Richtung zu überfliegen, ist ihnen der Erfolg, den sie jetzt errangen, zu demnächstigen war es, der die Flieger zum vorzeitigen Landen veranlaßte.  
Der Benzinmangel war dadurch verursacht, daß der 23jährige Pilot sich heimlich in das Flugzeug eingeschmuggelt hatte und damit dem Flugzeug ein unerwünschtes Lebererbsen verpackte. Die vier Flieger befinden sich vollkommen benzinlos.  
Als sie gestern abend in Comillas ankamen, wurden sie von einer Schar junger Mädchen begrüßt, die ihnen Blumen brachten. Der Pilot und dessen Begleiter erklärten, daß der Flug vorzüglich konstant gegangen.  
Der Gouverneur von Santander gab Befehl, den Fliegern 500 Francs Benzin und das notwendige Öl für den Weiterflug zur Verfügung zu stellen.

### Der blinde Passagier.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)  
Paris, 15. Juni. Die Eltern des blinden Passagiers des Atlantikfluges „Gelber Vogel“ sind über die glückliche Landung der Flieger außerst erfreut. Arthur Schreiber ist 23 Jahre alt und Beruf Langhändler. Beim Anblick der Startvorbereitungen des Atlantikfliegers kam er mit seinem Freunde auf den Gedanken, dem Beispiel des blinden Passagiers Clarence Terhune zu folgen

und gleichfalls den Ozeanflug mitzumachen. Sie lösten „Kopf oder Schwanz“, und das Geldstück entschied, daß Arthur mitfliegen sollte.  
Im allgemeinen Zweifel des Mitschneiders gelang es ihm, am Bord des Flugzeuges zu kommen.  
Wenige Minuten vor dem Start versteckte er sich im Vorratsraum des „Gelben Vogels“, wo er tatsächlich unentdeckt blieb, bis sich das Flugzeug bereits über der offenen See befand.  
Die Flieger untersuchten vor dem Abflug alle technischen Einzelheiten der Maschine noch einmal sehr genau, aber niemand betrat die Kabine und  
erst über der offenen See meldete sich der blinde Passagier und freute sich noch seiner eigenen Aussage über die bestürzten Gesichter seiner Flieger. Die machten gute Miene zum bösen Spiel und teilten ihre Vorräte mit dem unternehmungslustigen jungen Mann, gestatten ihm auch nicht, als sie einfliegen, daß das Flugzeug wegen Benzinmangels landen müßte.  
In Fortland, der Heimat des blinden Passagiers, ist man natürlich sehr stolz auf die Leistung des jungen Mitfliegers, bei seiner Rückkehr soll er groß empfangen werden. Ebenso stolz ist die junge Frau Assolant, die den Piloten erst vor vierzehn Tagen kennengelernt und geheiratet hat. Sie ist ein ehemaliges englisches Chorist und kann ebenbürtig französisch, wie ihr Mann englisch sprechen kann. Jetzt beabsichtigt sie, sich schleunigst nach Paris einzuschiffen.

### Unterirdische Gasexplosion in London.

Eine Straße in 20 Meter Länge zergerissen.  
v. D. London, 15. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Heute morgen kurz nach 1 Uhr fand in London wieder eine große unterirdische Gasexplosion statt, wie wir sie in der letzten Zeit so häufig erlebt haben. Infolge der Unterbringung aller möglicher elektrischer Kabel, Gas- und Wasserrohre in denselben Tunneln ist die heutige Explosion in der Parlamentsstraße entstanden, der Straße, welche Withe Hall mit dem Parlamentsplatz verbindet, also in der Nähe von Downingstreet und anderen Regierungsgebäuden.  
Mit einem gewaltigen Knack öffnete sich die Straße in der Mitte, aus der sofort die Klammern zehn Fuß hoch emporstiegen.  
Die Erschütterung war so groß, daß man sie im Parlamentsgebäude überall verspürte, und auch in der Westminsterabtei wurde der Stoß verspürt. Die Polizei sperrte sofort alle Zugänge zu den Straßen ab und Feuerwehr wurde von allen Seiten herbeigerufen.  
Die aufgerissene Stelle ist über zwanzig Meter lang und mehrere Meter breit.

und gleichfalls den Ozeanflug mitzumachen. Sie lösten „Kopf oder Schwanz“, und das Geldstück entschied, daß Arthur mitfliegen sollte.  
Im allgemeinen Zweifel des Mitschneiders gelang es ihm, am Bord des Flugzeuges zu kommen.  
Wenige Minuten vor dem Start versteckte er sich im Vorratsraum des „Gelben Vogels“, wo er tatsächlich unentdeckt blieb, bis sich das Flugzeug bereits über der offenen See befand.  
Die Flieger untersuchten vor dem Abflug alle technischen Einzelheiten der Maschine noch einmal sehr genau, aber niemand betrat die Kabine und  
erst über der offenen See meldete sich der blinde Passagier und freute sich noch seiner eigenen Aussage über die bestürzten Gesichter seiner Flieger. Die machten gute Miene zum bösen Spiel und teilten ihre Vorräte mit dem unternehmungslustigen jungen Mann, gestatten ihm auch nicht, als sie einfliegen, daß das Flugzeug wegen Benzinmangels landen müßte.  
In Fortland, der Heimat des blinden Passagiers, ist man natürlich sehr stolz auf die Leistung des jungen Mitfliegers, bei seiner Rückkehr soll er groß empfangen werden. Ebenso stolz ist die junge Frau Assolant, die den Piloten erst vor vierzehn Tagen kennengelernt und geheiratet hat. Sie ist ein ehemaliges englisches Chorist und kann ebenbürtig französisch, wie ihr Mann englisch sprechen kann. Jetzt beabsichtigt sie, sich schleunigst nach Paris einzuschiffen.

### Unterirdische Gasexplosion in London.

Eine Straße in 20 Meter Länge zergerissen.  
v. D. London, 15. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Heute morgen kurz nach 1 Uhr fand in London wieder eine große unterirdische Gasexplosion statt, wie wir sie in der letzten Zeit so häufig erlebt haben. Infolge der Unterbringung aller möglicher elektrischer Kabel, Gas- und Wasserrohre in denselben Tunneln ist die heutige Explosion in der Parlamentsstraße entstanden, der Straße, welche Withe Hall mit dem Parlamentsplatz verbindet, also in der Nähe von Downingstreet und anderen Regierungsgebäuden.  
Mit einem gewaltigen Knack öffnete sich die Straße in der Mitte, aus der sofort die Klammern zehn Fuß hoch emporstiegen.  
Die Erschütterung war so groß, daß man sie im Parlamentsgebäude überall verspürte, und auch in der Westminsterabtei wurde der Stoß verspürt. Die Polizei sperrte sofort alle Zugänge zu den Straßen ab und Feuerwehr wurde von allen Seiten herbeigerufen.  
Die aufgerissene Stelle ist über zwanzig Meter lang und mehrere Meter breit.

und gleichfalls den Ozeanflug mitzumachen. Sie lösten „Kopf oder Schwanz“, und das Geldstück entschied, daß Arthur mitfliegen sollte.  
Im allgemeinen Zweifel des Mitschneiders gelang es ihm, am Bord des Flugzeuges zu kommen.  
Wenige Minuten vor dem Start versteckte er sich im Vorratsraum des „Gelben Vogels“, wo er tatsächlich unentdeckt blieb, bis sich das Flugzeug bereits über der offenen See befand.  
Die Flieger untersuchten vor dem Abflug alle technischen Einzelheiten der Maschine noch einmal sehr genau, aber niemand betrat die Kabine und  
erst über der offenen See meldete sich der blinde Passagier und freute sich noch seiner eigenen Aussage über die bestürzten Gesichter seiner Flieger. Die machten gute Miene zum bösen Spiel und teilten ihre Vorräte mit dem unternehmungslustigen jungen Mann, gestatten ihm auch nicht, als sie einfliegen, daß das Flugzeug wegen Benzinmangels landen müßte.  
In Fortland, der Heimat des blinden Passagiers, ist man natürlich sehr stolz auf die Leistung des jungen Mitfliegers, bei seiner Rückkehr soll er groß empfangen werden. Ebenso stolz ist die junge Frau Assolant, die den Piloten erst vor vierzehn Tagen kennengelernt und geheiratet hat. Sie ist ein ehemaliges englisches Chorist und kann ebenbürtig französisch, wie ihr Mann englisch sprechen kann. Jetzt beabsichtigt sie, sich schleunigst nach Paris einzuschiffen.

### Unterirdische Gasexplosion in London.

Eine Straße in 20 Meter Länge zergerissen.  
v. D. London, 15. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Heute morgen kurz nach 1 Uhr fand in London wieder eine große unterirdische Gasexplosion statt, wie wir sie in der letzten Zeit so häufig erlebt haben. Infolge der Unterbringung aller möglicher elektrischer Kabel, Gas- und Wasserrohre in denselben Tunneln ist die heutige Explosion in der Parlamentsstraße entstanden, der Straße, welche Withe Hall mit dem Parlamentsplatz verbindet, also in der Nähe von Downingstreet und anderen Regierungsgebäuden.  
Mit einem gewaltigen Knack öffnete sich die Straße in der Mitte, aus der sofort die Klammern zehn Fuß hoch emporstiegen.  
Die Erschütterung war so groß, daß man sie im Parlamentsgebäude überall verspürte, und auch in der Westminsterabtei wurde der Stoß verspürt. Die Polizei sperrte sofort alle Zugänge zu den Straßen ab und Feuerwehr wurde von allen Seiten herbeigerufen.  
Die aufgerissene Stelle ist über zwanzig Meter lang und mehrere Meter breit.

und gleichfalls den Ozeanflug mitzumachen. Sie lösten „Kopf oder Schwanz“, und das Geldstück entschied, daß Arthur mitfliegen sollte.  
Im allgemeinen Zweifel des Mitschneiders gelang es ihm, am Bord des Flugzeuges zu kommen.  
Wenige Minuten vor dem Start versteckte er sich im Vorratsraum des „Gelben Vogels“, wo er tatsächlich unentdeckt blieb, bis sich das Flugzeug bereits über der offenen See befand.  
Die Flieger untersuchten vor dem Abflug alle technischen Einzelheiten der Maschine noch einmal sehr genau, aber niemand betrat die Kabine und  
erst über der offenen See meldete sich der blinde Passagier und freute sich noch seiner eigenen Aussage über die bestürzten Gesichter seiner Flieger. Die machten gute Miene zum bösen Spiel und teilten ihre Vorräte mit dem unternehmungslustigen jungen Mann, gestatten ihm auch nicht, als sie einfliegen, daß das Flugzeug wegen Benzinmangels landen müßte.  
In Fortland, der Heimat des blinden Passagiers, ist man natürlich sehr stolz auf die Leistung des jungen Mitfliegers, bei seiner Rückkehr soll er groß empfangen werden. Ebenso stolz ist die junge Frau Assolant, die den Piloten erst vor vierzehn Tagen kennengelernt und geheiratet hat. Sie ist ein ehemaliges englisches Chorist und kann ebenbürtig französisch, wie ihr Mann englisch sprechen kann. Jetzt beabsichtigt sie, sich schleunigst nach Paris einzuschiffen.

## Der „Gelbe Vogel“ gelandet.

Die geglühte Ozeanüberquerung Paris warte vergeblich.

Paris, 15. Juni. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Am Mittwoch erwartete beinahe ganz Paris auf dem Flugfeld das Eintreffen des „Gelben Vogels“. Erst nach Mitternacht erfuhr man, daß das Flugzeug gestern gegen 8 Uhr abends in der Gegend von Comillas, 48 Kilometer westlich von Santander, gelandet.  
Ein bei dem Vater Lottis eingetroffenes Telegramm seines Sohnes hatte diese Mitteilung enthalten. Der junge Lotti bemängelte außerdem den Vater, daß die Flieger heute nach Paris zurückfliegen wollten, sodas sie abends in Le Bourget eintreffen sollten.  
Zum ersten Mal ist einer französischen Mannschaft geglückt, den Ozean zu überqueren, aber der Flug Newyork-Paris bleibt weiterhin die Heldentat von Charles Lindbergh, wie der erste Anflug weiterhin die Ruhmestat Köhls und von Hühnefelds bleibt. Immerhin ist es verständlich, daß das Gelingen des neuen Fluges, wenigstens bis nach Spanien hinein, in Paris außerordentliche Begeisterung hervorrief. Nach so vielen vergeblichen Versuchen der Franzosen, den Ozean in nördlicher Richtung zu überfliegen, ist ihnen der Erfolg, den sie jetzt errangen, zu demnächstigen war es, der die Flieger zum vorzeitigen Landen veranlaßte.  
Der Benzinmangel war dadurch verursacht, daß der 23jährige Pilot sich heimlich in das Flugzeug eingeschmuggelt hatte und damit dem Flugzeug ein unerwünschtes Lebererbsen verpackte. Die vier Flieger befinden sich vollkommen benzinlos.  
Als sie gestern abend in Comillas ankamen, wurden sie von einer Schar junger Mädchen begrüßt, die ihnen Blumen brachten. Der Pilot und dessen Begleiter erklärten, daß der Flug vorzüglich konstant gegangen.  
Der Gouverneur von Santander gab Befehl, den Fliegern 500 Francs Benzin und das notwendige Öl für den Weiterflug zur Verfügung zu stellen.

### Der blinde Passagier.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)  
Paris, 15. Juni. Die Eltern des blinden Passagiers des Atlantikfluges „Gelber Vogel“ sind über die glückliche Landung der Flieger außerst erfreut. Arthur Schreiber ist 23 Jahre alt und Beruf Langhändler. Beim Anblick der Startvorbereitungen des Atlantikfliegers kam er mit seinem Freunde auf den Gedanken, dem Beispiel des blinden Passagiers Clarence Terhune zu folgen

und gleichfalls den Ozeanflug mitzumachen. Sie lösten „Kopf oder Schwanz“, und das Geldstück entschied, daß Arthur mitfliegen sollte.  
Im allgemeinen Zweifel des Mitschneiders gelang es ihm, am Bord des Flugzeuges zu kommen.  
Wenige Minuten vor dem Start versteckte er sich im Vorratsraum des „Gelben Vogels“, wo er tatsächlich unentdeckt blieb, bis sich das Flugzeug bereits über der offenen See befand.  
Die Flieger untersuchten vor dem Abflug alle technischen Einzelheiten der Maschine noch einmal sehr genau, aber niemand betrat die Kabine und  
erst über der offenen See meldete sich der blinde Passagier und freute sich noch seiner eigenen Aussage über die bestürzten Gesichter seiner Flieger. Die machten gute Miene zum bösen Spiel und teilten ihre Vorräte mit dem unternehmungslustigen jungen Mann, gestatten ihm auch nicht, als sie einfliegen, daß das Flugzeug wegen Benzinmangels landen müßte.  
In Fortland, der Heimat des blinden Passagiers, ist man natürlich sehr stolz auf die Leistung des jungen Mitfliegers, bei seiner Rückkehr soll er groß empfangen werden. Ebenso stolz ist die junge Frau Assolant, die den Piloten erst vor vierzehn Tagen kennengelernt und geheiratet hat. Sie ist ein ehemaliges englisches Chorist und kann ebenbürtig französisch, wie ihr Mann englisch sprechen kann. Jetzt beabsichtigt sie, sich schleunigst nach Paris einzuschiffen.

**Wirksamkeit für den Frieden.** Nur die Sicherung des Friedens gewährleistet den Boden für die produktive Kulturarbeit, nur sein Bestand vermag die Erhaltung und Förderung aller Werte zu sichern. Auf dieser Grundlage gilt es dann, für eine Reihe anderer wichtiger Aufgaben zu kämpfen. Im Vordergrund stehen hier die gleiche Entlohnung für die arbeitende Frau wie für den Mann bei gleicher Leistung, ferner der Schutz der arbeitenden Mutter. Auch das Problem der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau ist eine Frage, die den Kongress lebhaft beschäftigen wird. Ueber die Arbeitsgebiete der weiblichen Polizei müssen internationale Abmachungen getroffen werden. Endlich sind auch für die Durchsetzung gleicher Moralanschauungen für Mann und Frau noch mancherlei Fragen auf sexual-ethischem Gebiet zu lösen. Man sieht, daß einseitigen nach dem Grunde besteht, die Frauenbewegung als überflüssig und unfruchtbar anzusehen. Der weibliche Kultureinfluß ist erst auf dem Wege, beginnt erst, während in das Staatsleben einzutreten. Die Feier in Berlin bildet einen Markstein. Rückwärts wird das Erreichte gewertet, der erzielte Erfolg gefeiert, vorwärts blühend wird der zukünftigen Generation für höheres Menschentum vorgearbeitet.

**Max Devrient †.**

Der bekannte Wiener Burgschauspieler Max Devrient, das letzte Mitglied der berühmten Schauspielersfamilie ist in der Schweiz im Alter von 71 Jahren einem Schlaganfall erlegen. Devrient, ein ge-



Hürthiger Hannoveraner, ging 1881 vom Dresdener Hoftheater zum Wiener Ringtheater und von dort an das Burgtheater, wo er Hofschauspieler und nach Scannenhals Tod Oberregisseur, Ehrenmitglied und zeitweilig stellvertretender Direktor wurde.

**Was die Zeugen sagen.**

**Die Vernehmungen im Richterprozeß.**

**U. Bonn, 15. Juni.** Nach der Erklärung von Rechtsanwält Dietrich, daß Dr. Richter den Meineid eingestehen, wurde die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Die Oberin des Binger Krankenhauses erklärte, Dr. Richter sei immer äußerst gewissenhaft gewesen. Schwester M., die in der medizinischen Klinik auf Nachtwache war, sagte u. a. aus, Frau Mertens habe nach der Einlieferung dauernd erkrankt, sie sei vergiftet worden. Sie habe einen sehr hysterischen Eindruck gemacht. Dr. Richter habe gewünscht, daß bei Frau Mertens ein Einlauf gemacht werde. Ob die Kranke das auch gefordert habe, wisse sie nicht mehr. Schwester D., die gleichfalls auf Nachtwache war, gab u. a. an, Frau Mertens habe behauptet, Dr. Richter hätte sich bei der Untersuchung in ihrem Hause etwas auf die Finger gestreut. Fortgesetzt habe sie nach einem Staatsanwalt verlangt und gefleht: „Gott, laß mich doch nicht sterben, mich arme Mutter!“ Würgemale am Hals habe sie — die Zeugin — nicht gesehen.

**Die Vernehmung des Arztes Dr. Jacobi.**

Er sagte aus, daß er außerordentlich nie mit Dr. Richter zusammengekommen sei. In der fraglichen Nacht sei Dr. Richter gleich mit dem Eruchen an ihn herantreten, einen Einlauf zu machen. Er habe gesagt: „Dann ist alles wieder gut!“ Sofort habe Dr. Richter die Kranke als hysterisch bezeichnet. Frau Mertens habe sich ihm gegenüber zuerst sehr abweisend verhalten. Dann habe sie gesagt, Dr. Richter fürchte ihre Aussage. Sie wolle den Staatsanwaltschaftsrat v. W. sprechen. Der Polizeibeamte sei bei diesen Unterredungen auf ausdrücklichen Wunsch der Frau Mertens im Zimmer geblieben.

**Bergiftungsmerkmale hätten sich nicht gezeigt.**

Am Frau Mertens zu beruhigen, sei dann ein Einlauf gemacht worden. Blaue Druckflecke am Hals habe er nicht gesehen. Dr. Jacobi erklärte weiter, er sei zu dem Schluß gekommen, daß ein pyrophosphorische Säure vorliege. Deshalb habe er die Ueberführung in die Nervenklinik beantragt. Während der Untersuchung sei Dr. Richter ausgeschaltet gewesen. Auf Vorhalten der Verteidigung erklärte Dr. Jacobi, er habe nicht gehört, daß Frau Mertens zu dem Wächmeister gesagt habe, man solle nach ihrem Tode ihre Leiche untersuchen. Der Sachverständige Professor Müller-Hög stellte dann die Frage, ob der Puls beschleunigt gewesen sei. Zeuge Jacobi antwortete: „Nein.“

Der Zeuge Müller, der den Krankenwagen begleitete, sagte aus, Frau Mertens habe nicht gebuhlet, daß Dr. Richter sich in den Wagen setzte. Sie habe dabei das Wort: „Schuß!“ gebraucht. Auf der Fahrt habe sie erklärt, sie sei mit Bralinen vergiftet worden. Unterwegs habe sie auch einen Zettel geschrieben: „An Staatsanwalt von W. Lieber Otto! Ich muß sterben. Richter hat mich vergiftet.“ Bei dieser Schilderung der Vorgänge in der Küche habe Frau Mertens erzählt, Dr. Richter habe sie am Hals gepackt, sodaß Tisch und Stühle umgefallen seien. Diese Aussagen bestätigte auch der zweite Begleiter des Krankenwagens. Die Försterin der Nervenklinik gab an, Frau Mertens habe bei der Einlieferung gerufen, man solle ihr den Magen auspumpen. Sie sei vergiftet. Auch der diensthabende Arzt in der Klinik bestätigte diese Aussage. Dr. Richter habe, so erklärte dieser Zeuge weiter, der Frau Mertens ein Pulver eingeführt. Nach der Aussage eines weiteren Zeugen sei Frau Mertens, die auf ihn einen sehr nervösen Eindruck gemacht habe, in die Abteilung für Unruhige gebracht worden. Kurz darauf sei sie bereits tot gewesen. In Gegenwart des diensthabenden Arztes habe Dr. Richter die Leiche untersucht und noch eine Dornpflanzung angeregt. Der Arzt habe das abgelehnt. Sonderbarerweise habe Dr. Richter dabei auch geäußert, ob man eine Morphinum-Bergiftung nachweisen könne.

Der Angeklagte begründete die Untersuchung der Leiche damit, auch er habe das Gefühl gehabt, daß Frau Mertens eines unnatürlichen Todes gestorben sei.

**Der Besitzer der Adler-Apothek in Bingen, Neuland.**

gab an, daß außer Dr. Richter nie jemand Strophantin in seiner Apotheke verlangt habe. Richter habe die kleinste Menge bestellt, er habe zwei Mal nachgefragt. Erst nach langen Bemühungen habe sich das Gift beschaffen lassen. Dr. Richter sei von ihm auf die Gefährlichkeit des Giftes aufmerksam gemacht worden. Am 21. November habe Richter sich bei ihm ein Buch entliehen, das wissenschaftliche Abhandlungen über Strophantin enthielt. Nach zwei Tagen habe er das Buch zurückgehalten. Dr. Richter habe gesagt, er brauche das Gift

für Kationen der Nasenschleimhaut. Das sei die neueste Behandlungsweise. Der nächste Zeuge, Apothekerhelfer Magezfeldt, berichtete ebenfalls von der Forderung Richters nach Strophantin. Richter habe erklärt, daß er nur eine Kleinigkeit brauche, nur ein Stäubchen.

Im Verlauf der weiteren Zeugenvernehmung bekundete noch eine ehemalige Wirtin des Dr. Richter, daß Frau Mertens Richter mehrere Male besucht habe. Frau Mertens habe ihr gegenüber fortwährend Selbstmordgedanken geäußert. Eine Frau Goebel berichtete, Frau Mertens habe ihr einmal gesagt, sie habe ein Verhältnis. Der Betreffende wolle aber nicht mehr recht, wenn sie das sicher wüßte, würde sie ihm einen Deckel für immer geben und wenn sie selbst dabei zu Grunde gehe.

**Große Manöver im Rheinland beabsichtigt.**

**U. Köln, 15. Juni.** Nachdem schon erst durch den „Manchester Guardian“ bekannt geworden ist, daß die Engländer im belgischen Gebiet für den Herbst große Manöver beabsichtigen, wird jetzt zuverlässig beabsichtigt, daß auch der französische Generalstab großangelegte Manöver vorgehen hat, die in der Pfalz, im Sundarid, dem Mosel-Gebiet bis hinein in die Hocheifel abgehalten werden sollen. An diesen Manövern wird ungefähr die Hälfte der im belgischen Gebiet befindlichen französischen Truppen teilnehmen, u. a. ist auch die Aufstellung eines besonderen Manöverkorps in Stärke von 25 000 Mann geplant sowie die Beteiligung von technischen Truppen aller Art.

**Strefemann beschwert sich.**

**Scharfer Protest gegen die Enteignung deutschen Grundbesitzes in Polen.**

**U. Madrid, 15. Juni.** Die Beschwerde der deutschen Abgeordneten im polnischen Sejm über die Enteignung des deutschen Grundbesitzes in Polen beschäftigte den Völkerverbund. Die Beschwerde hatte Dr. Strefemann als dringende Angelegenheit erklärt und sie als solche auf die Tagesordnung des Rates setzen lassen.

Dr. Strefemann gab eine längere Erklärung ab, in der er betonte, daß diese Frage unter den Gesichtspunkten des Völkerrechts und einer Frage der Rechtsbeziehungen zwischen Deutschland und Polen bereits seit vielen Jahren erörtert worden sei.

Die Bemühungen der deutschen Regierung, mit der polnischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen, seien bisher an der Haltung Polens gescheitert.

Die Dinge lägen so, daß Polen einer großen Anzahl von Eigentümern das Recht auf die polnische Staatsangehörigkeit aberkennen, obwohl es dazu nach deutscher Auffassung nicht befugt sei. Das zeige, daß in der ganzen Angelegenheit nicht die deutsch-polnischen Rechtsbeziehungen, sondern die Frage in Vordergrund stehe, ob jene Eigentümer für sich in Anspruch nehmen könnten, als Angehörige der deutschen Minderheit angesehen zu werden. Es handele sich also um eine Frage, für die der Völkerverbund zuständig sei.

Die große Bedeutung dieser ungeklärten Staatsangehörigkeitsfrage zeige sich daraus, daß nach Auffassung der polnischen Regierung heute noch von Polen etwa 50 000 Hektar ländlichen Grundbesitzes und 6000 Hektar städtischen Grundbesitzes enteignet werden könnten, während nach deutscher Auffassung nur 10 v. H. der Enteignung unterlägen.

Die deutsche Regierung habe die bisherigen Vorschläge Polens nicht als grundlegend anerkannt, da sie den Staatsangehörigkeitsverhältnissen in keiner Weise Rechnung trügen.

Da es sich um eine Rechtsfrage handele, so könnte der internationale Gerichtshof angerufen werden. Dieser müsse sich dann aber mit tausend Einzelfragen befassen. So müsse ein anderer Weg gefunden werden.

Dr. Strefemann betonte, großen Wert darauf zu legen, die Auffassung der übrigen Kollegen zu hören. Er bitte jedoch, sich zu vergegenwärtigen, daß die polnische Regierung selbst die Möglichkeit zugegeben habe, daß bei den von ihr beschlossenen Maßnahmen eine Enteignung der Angehörigen der Minderheiten vorgenommen sein könne und auch weiterhin vorkommen könne. Die deutsche Regierung müsse daher nach Kenntnisnahme des Materials annehmen, daß es sich nicht um einzelne Ausnahmefälle, sondern um eine große Zahl von Fällen handle.

Es sei ihm kein Fall bekannt geworden, in dem die polnische Regierung sich bereitgefunden hätte, nachträglich nach Feststellung der Zugehörigkeit zur Minderheit die bereits durchgeführte Enteignung rückgängig zu machen.

Es sei nicht zulässig, bei der Unsicherheit der Rechtslage ohne weiteres zu so entscheidenden Maßnahmen zu kommen, wie sie in der Enteignung von Hab und Gut lägen. Es sei klar, daß hierdurch in den Minderheiten eine außerordentliche Beunruhigung hervorgerufen werde.

Im Namen der deutschen Regierung könne er die Erklärung abgeben, daß sie jedem Vorschlag für eine gerechte Lösung auf dem Wege der Verständigung ihre Zustimmung geben würde.

Jedoch dürfen in strittigen Fällen bis zur Entscheidung weder durch Aufnahme neuer, noch durch Fortführung bereits begonnener Enteignungen feste Lasten geschaffen werden. Er nehme an, daß die polnische Regierung von weiteren Enteignungen bis zur endgültigen Klärung absehen werde. Er wolle nicht davon sprechen, was es überhaupt heute bedeute, daß zehn Jahre nach dem Friedensschluß noch das System der Enteignung von Eigentum zur Anwendung gebracht werde. Er behaupte, daß die Angelegenheit erst jetzt unmittelbar während der Ratstagung von ihm zur Tagesordnung hätte angemeldet werden müssen. Ohne jeden Zweifel handle es sich jedoch um eine Angelegenheit von wichtigstem Charakter.

Der polnische Außenminister Jaleski nahm darauf sofort das Wort zu einer kurzen Erklärung. Er legte auf das energische Einspruch gegen die Tendenz, Minderheitenfragen unmittelbar vor den Völkerverbund zu bringen, statt sie auf dem üblichen Wege der Dreier-Ausschüsse für Minderheitenfragen behandeln zu lassen, ein. Er spreche der deutschen Regierung am liebsten das Recht zu einem derartigen Verfahren ab. Er hätte das Gleiche mit den Doppelnen Entschlüssen tun können, habe jedoch davon Abstand genommen. Die Entscheidung sei aufgrund eines Gesetzes erfolgt, das ausschließlich die Enteignung deutschen Grundbesitzes zum Gegenstand hatte. Dieses Gesetz zehe zwei Arten von Enteignungen vor, unbedingte Enteignungen und solche Enteignungen, über die noch Verhandlungen geführt werden müßten. Die Beschwerde behandle gerade solche Fälle, über die noch verhandelt werde. Es sei ihm unverständlich, aus welchem Grunde sich Deutschland veranlaßt gesehen habe, diese Angelegenheit unmittelbar vor den Völkerverbund zu bringen, solange nicht die Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen abgeschlossen worden seien. Er erhebe noch einmal auf das heftigste Einspruch gegen die Methode, die Minderheitenfragen direkt vor den Rat zu bringen.

**Poincarés Pläne.**

**Vor einer Besprechung Strefemanns mit Briand in Paris.**

**F.H. Paris, 15. Juni.** (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Dienstagabend, spätestens Mittwoch, wird die Zusammenkunft zwischen Dr. Strefemann und Briand in Paris stattfinden. Gestern wurde hier der Vermutung Ausdruck gegeben, daß, wenn auch nicht Macdonald persönlich, so doch der neue englische Staatssekretär im Foreign Office, Arthur Henderson, an der Pariser Besprechung teilnehmen könnte, falls man in Paris auf diese Teilnahme Wert lege. Das scheint aber nicht der Fall zu sein, denn man will hier, was in der Umgebung Poincarés ausdrücklich betont wurde, die Frage der Rheinlandräumung als eine rein deutsch-französische Angelegenheit hinstellen, wenn man sich andererseits auch den Anschein gibt, als ob es sich um eine internationalisierte Angelegenheit handele, bei der die Belgier und die Engländer mitberaten müßten. Aber

in erster Linie kommt es Poincaré darauf an, mit Deutschland einen vorteilhaften Handel abzuschließen.

Da er dabei ein sehr gemächliches Wort mitzureden hat, soll Briand heute in Madrid Dr. Strefemann nur einen Höflichkeitensbesuch abtatten, während die eigentliche Besprechung in die französische Hauptstadt verlegt wurde. Es handelt sich nämlich, wie sehr zuverlässig mitgeteilt werden kann, darum, daß zunächst einmal feststehen muß, ob die Kammern die Ratifizierung der Schuldenabmachungen mit England und Amerika ohne weiteres vornehmen werden. Sollte Poincaré etwa am Dienstag sich diese Gemüthsentscheidungen, so wäre seine Lage außerordentlich erleichtert, er könnte sich mit der Zustimmungserklärung zu dem Youngplan Zeit lassen und könnte insbesondere hinsichtlich der Rheinlandräumung durch Briand nur sehr vage Verpfechtungen abgeben lassen. Wenn jedoch Dienstag festgelegt werden sollte, daß die Kammern nicht geneigt wären, den Schuldenabmachungen ihre Zustimmung zu geben, falls nicht vorher die Gemüthsentscheidung, daß der Youngplan Wirkungskraft erlangt, so würde sich das Gespräch zwischen Briand und Strefemann ganz anders gestalten, als wenn Poincaré der unbedingten Zustimmung der Kammern in der Frage der Ratifikation sicher wäre.

Über der Plan, von dem wir bereits vor einigen Tagen Mitteilung machen konnten, wird in Paris ganz bestimmt wieder aufleben.

Daß man Dr. Strefemann zu einer Art feierlicher Erklärung veranlassen möchte, daß Deutschland in jedem Falle die Schulden an Amerika bezahlen wolle.

Auf diese Weise hätte Frankreich eine Schutzklausel, die es sich auf andere Weise nicht verschaffen kann. Allerdings ist in der französischen Kammer hinter den Kulissen vielfach die Rede davon gemeinen, daß man in das Schuldenabkommen mit Amerika eine Schutzklausel einfügen würde, die besagen solle, daß Frankreich nur insoweit seine Schulden an Amerika abtragen würde, wie es selbst von Deutschland bezahlt werde. Wer es konnte den übergebenen französischen Abgeordneten gestern sehr leicht nachgewiesen werden, daß eine derartige Schutzklausel gar keinen Wert hätte, weil Amerika sich um sie niemals kümmern würde. Man will deshalb den Reichsaussenminister veranlassen, voreilig eine Erklärung abzugeben, die für Frankreich den Wert einer Schutzklausel hätte. Unter dieser Voraussetzung würden sich dann die Verhandlungen über die Rheinlandräumung leichter gestalten.

Bis Dienstag wird man also noch im Unklaren darüber sein, wie sich die Besprechung zwischen Strefemann und Briand abspielen wird. Alles soll hier von den Vorgängen in der französischen Kammer abhängen. Deutschland ist also wieder einmal Objekt und nicht Subjekt, seine Lebensnotwendigkeiten werden davon abhängig gemacht, wie die innere Politik in Frankreich sich gestalten wird.

Anzunehmen ist, wenigstens wurde dies in Regierungskreisen vermutet, daß die Ratifizierung der Schuldenabmachungen keinen größeren Schwierigkeiten begegnen wird.

Von Dienstag ab wird nunmehr Poincaré vor den vereinigten Kammerkommissionen für Auswärtiges und Finanzen eine Rede halten, die sich über mehrere Sitzungen, wahrscheinlich die ganze nächste Woche hindurch, erstrecken soll. Dabei wird er den Wegweiser mit so wichtigem und wichtigem Material kommen, daß er aufnehmend darüber die Redelust verlieren sollen. Poincaré könnte natürlich seine Rede viel länger gestalten, wenn er zuvor eine Erklärung Dr. Strefemanns in Händen hätte, daß Deutschland unter allen Umständen mehr bezahlen wolle, daß es also selbst auf die im Youngplan bewilligte Transfer- und Moratoriumsklausel verzichten würde.

Wenn es sicher wäre, daß die Kammer die Schuldenabmachungen ratifiziert, würde man sich mit der großen politischen Konferenz, die nach englischem Wunsch in der zweiten Julihälfte stattfinden soll, Zeit lassen und diese auf Ende August verschieben. Man braucht sich nämlich nicht mehr zu beeilen und könnte, wie man in Paris sagt, die Konferenz, die die Durchführung des Youngplans sichern soll, besser vorbereiten, als es der Fall wäre, wenn sie bereits im Juli stattfinden müßte. Natürlich kommt es bei den angelegten Vorbereitungen, die man in Paris betreiben will, nicht so sehr auf den Youngplan, als auf die benötigte Feststellungs- und Verhandlungskommission an, die man unter jeder Bedingung durchzuführen will, und da dies bei Verhandlungen, die schon im Juli stattfinden müßten, nicht leicht erreichbar wäre, möchte man sich Zeit lassen und die Regierungskonferenz auf den August verlagern.

Unter diesen Umständen erhebt sich aber die Frage, was aus der Rheinlandräumung werden soll. Wenn die Regierungskonferenz erst Ende August stattfindet, wäre schon aus technischen Gründen die Räumung am 1. September nicht möglich, aber die Befragungskosten sind bekanntlich im Youngplan wenigstens theoretisch, nur bis zum 1. September vorgegeben. Die längerer Dauer der Befragung müßte also die Regierungskosten darüber einigen, wer die Befragungskosten fernerhin aufbringen soll. Daß dies Deutschland unter keinen Umständen sein darf, leuchtet wohl von vornherein ein.

Jedenfalls wird man sich in diesem Sommer auf außerordentlich und vielfältige diplomatische Tätigkeit gefaßt machen müssen. Im Juli wird die vorbereitende Konferenz stattfinden, wahrscheinlich im August die große Regierungskonferenz, im September wird der Völkerverbund tagen; drei mit diplomatischer Tätigkeit reich gelagerte Monate stehen bevor. Aber das gewichtigste Wort wird bei allem, wie immer, Poincaré zu reden haben, und überaus bezeichnend ist, daß Briand mit Dr. Strefemann in Madrid nicht zu verhandeln darf, weil er erst seine Instruktionen bei Poincaré in Paris erhalten muß.

**STAATL. FACHINGEN**  
 Zur **Gesundhaltung!**  
 Hauptniederlage: **Baum & Baßler** Zirkel 30, Tel. 255

# Untergang des Sebastian Garz / Novelle Von Ernst Sander.

Sebastian Garz war — aber nein doch: es erscheint uns bedeutend über seine Vorfahren zu berichten. Sebastians Großvater Wolfgang Amade, hatte als Kapellmeister in fürstlich Lichtensholtersdorfer Diensten gestanden. Er war zu seiner Zeit eines der besten Klavierspieler gewesen, und nach bei den Hoffen des Fürsten hatte man nach einer Gavotte getanzt, die er für die besten Klavierspieler des Fürsten komponiert hatte. Ja, der Fürst selbst hatte Sebastian Garz, Sebastians Vater, zweiter Kontrabaßist, Kammerorganist und im Nebenberuf der schlechtest besahlte Kammerlehrer der kleinen Residenz, hatte sich ihrer angenommen; hatte sie, die ursprünglich für Kammerorgel komponiert war, bearbeitet; hatte sie für Klavier und Violine, bis ihm schließlich aufgegangen war, daß sie sich für jedes Instrument eigne, und für jede Besetzung. Er hat keine dieser Bearbeitungen erschienen; er pflegte sie nicht abzuzeichnen, mit seltener Geduld und Hingebung, in fallweise unvollständiger, peinlich sauberer Notenschrift, die erst während seiner letzten Lebensjahre, als der Trunk ihn zu zerrütten begann, allmählich ungeschicklicher und gleichgültiger wurde. Nach dem Tode war ihm das Schreiben zur Leidenschaft geworden, und es hat sich niemals mit völliger Deutlichkeit auflären lassen, ob ein gewisser Ehrgeiz, es seinem berühmten Vater gleichzutun, oder ob die Leidenschaft es war, was ihn zu seinem Lebenswerk anregte; so nämlich nannte er wenigen vertrauten Freunden gegenüber ein gewisses Variationswerk über die Gavotte, mit köstlicher Schlußfuge, für großes Orchester und Soli, die Arbeit vieler Jahre. Es gedieh nur bis zur Eingabe der Fuge — eines Morgens man den kleinen Mann mit den geröteten Maulwurfsaugen, dem feingliedrigen, schwarzen Haar und den fleischigen Händen tot am Tisch liegen, auf dem die aufgeschlagene Partitur lag.

Sebastian Garz war damals neunzehn Jahre alt. Die Nachricht vom Tode seines Vaters traf ihn in der Reichshauptstadt, deren Musikschule er seit längerer Zeit besuchte. Er fuhr eine Nacht durch nach langem Anhalten vor dem Begräbnis in Lichtenburg an. Seine eigene Teilnahme und sein Gebahren erregten Befremden.

Man, Sebastian Garz hatte nicht die Absicht, sich für längere Zeit in Lichtenburg aufzuhalten. Er wollte dem Begräbnis bei, ohne das ihm ungewöhnliche Gebot: er wolle seinem Vater die üblichen drei Tage voll Erde nach, nahm die üblichen Beileidsbesprechungen der wenigen entgegen — es regnete festlich an jenem Tage — die dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen hatten, mit dem Gebahren eines Menschen, den das alles im Grunde nichts anging. Bei der Leitanweisung wurde er durch den Mann, der die Leiche zu dem Bestattungsorte führte, erfuhr er dann, daß er, was vorauszu sehen war, als ein ungeliebter Gast der Habseligkeiten seines Vaters und des wenigen, was ihm nach dem Besitz seiner frühverstorbenen Mutter vorkam, einbringen sollte. Auf Wunsch des Toten bestellte man einen Anwalt, den Amtsgerichtssekretär Niedeck, zu Sebastians Vormund. Niedeck war es denn auch, der ihm in seinen Aufstellungen die Rechte, Ansprüche und das Gebahren des Vaters — dessen Aussagen über Sebastians Verhalten diesem das Kopfschütteln und sogar den Abscheu der ganzen Residenz zuzog. Er hatte den jungen Musikstudenten am Samstag nach der Beerdigung zu sich gebeten, hatte ihn mit selbstgebranntem Kaffee und selbstbereitetem Likör traktiert und sich stillwiegend gewundert über die ungeliebte Wortfugheit seines Gastes, daß er nicht wußte, ob er sie der Trauer zuschreiben sollte oder ob er ihm das Geheimnis der Hinterlassenschaft. Als Sebastian aufbrechen wollte, war Niedeck ins Nebenzimmer gegangen und mit einem Koffer voll Notenblätter wiedergekommen, die er vor den jungen Musiker hinlegte, wobei er etwas von „Vaters Lebenswerk“ und „in Ehren halten“ und „nachsehen“ sagte. Sebastian hatte gewundert und alsdann in den Noten zu blättern begonnen, ganz erst als er sah, daß seine Züge sich nach und nach erheiterten. Er schüttelte den Kopf, fuhr mit den Fingern über die Systeme, piffte sich vor sich hin, machte schließlich hellau und schlug die Partitur auf. „Altpapier“, sagte er zu dem entrüsteten Vormund, ging, und kehrte noch am gleichen Abend, ohne Abschied vom Grabe seines Vaters oder von irgend jemand sonst genommen zu haben.

Von nun an lebte er dauernd in der Hauptstadt. Seine Mittel reichten ihm, wenn auch nur bei äußerster Sparsamkeit, die Vollendung seines Studiums. Der Wunsch seines Vaters war gewesen, ihn nach sich auf dem Cello auszubilden, um zu erreichen, was dem Vater verlagert geblieben war; denn dieser hatte in seiner Jugend von einem glänzenden Virtuosenlaufbahn geträumt, hatte jedoch entlassen, woran neben wirtschaftlichen Gründen der Mangel an Talent und der Mangel an Energie in gleicher Weise die Schuld trugen. In der Tat besaß Sebastian beachtenswerte Anlagen, die seine Energie zu stärken und zu fördern suchten. Er jedoch hatte sich ein anderes Ziel gesetzt. Ein verzehrender Durst nach Ruhm war in ihm: er wollte nicht nach dem schnell verwehenden des Virtuosen — er wollte die Leistungen seiner Genossen, welchen dieser als erstrebenswert er sah, nicht ohne Wissen seines Vaters auf das Studium der Harmonik, des Kontrapunkts und der Kompositionslehre gemessen. Er brachte jedes Opfer. Seine Gefährten erschienen ihm leer und nutzlos; er mied den Verkehr mit ihnen. Zu den Frauen hatte er überhaupt keine Beziehungen; späterhin nur solche lockerer Art. So kam ein jener unheilvolle Zwiespalt in ihn, der eine der Ursachen seines Unterganges werden sollte: seine Kunst u. sein Leben waren ihm zwei Dinge. Aber er war zu klug, er kannte sich selbst zu genau, um nicht eines Tages in größter Klarheit zu erkennen, wie es in Wahrheit um ihn bestellt war: daß seine Begabung nicht ausreichte, daß seine schöpferischen Fähigkeiten, falls solche überhaupt in ihm waren, wohl noch geringer waren als die seiner Studiengenossen. Er hätte Möglichkeiten auf anderen Gebieten seiner Kunst für ihn gegeben, und er hätte sie wohl, allein er zögerte sich der Schwachheit und verwarf sie. Was er zu Papier brachte, war technisch vollendet, aber tot und ohne Gestalt und Körper, sondern ein starrer Umriß, eine schematische Formel allenfalls. Und er wußte, daß dem so war. Er gab ihm jedoch nicht nach, solange er eine letzte, wahnsinnige Hoffnung in sich spürte.

Um diese Zeit geschah es, daß Hertha Jacoby in sein Leben trat. Wie er sie kennen lernte, ist belanglos. Sie war die Geliebte eines des Reichs, eines der einflussreichsten Musikkritiker der Hauptstadt. Sie war eine nicht mehr allzu junge Halbblonde, die sich Sebastians annahm, war vorerst kaum als eine Dame; schon nach der ersten klüchtigen Bekanntschaft wußte sie, wie es um ihn stand. Was sie zu ihm zog, war ein Gemisch von ein wenig Mitleid und der Lust am Spiel. Sie trafen sich für gewöhnlich nachmittags zu einem Spaziergang, und die Gespräche mit ihr waren es, die Sebastians letzten Lebensabschnitt einleiteten. Daß der seit früher Jugend Mutterlose, der die Frauen nur einseitig kannte, bald in einen Zustand völliger

Hörigkeit zu ihr geriet, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Während der ersten Zeit gab er sich häufig Rechenschaft über seine Empfindungen zu ihr. Er genoß zum erstenmal die Wohlthat des Verständenseins, er glaubte Wohlwollen zu spüren, etwas wie eine geistige Kameradschaft auf der Basis gleichen Schicksals — denn Hertha hatte etwas laut werden lassen von einer aufgegebenen Sängerrinnenlaufbahn, eine ganz alltägliche Geschichte übrigens, wenn auch nicht ungeschicklich erzählt, die möglicherweise sogar den Tatsachen entsprechen mochte. Genug: Sebastian, zermürdet von der Qual der letzten Monate, ließ sich treiben.

In einem Zustande leidenschaftlich verworrener Erregung hatte er ihr geschworen, ein Werk zu schaffen, für sie zu schaffen, das ihn berühmt machen, das ihn ihrer würdig erscheinen lassen sollte. Auf seinen Ton eingehend, sagte sie: „Schaffen Sie das Werk! Finden Sie Anerkennung, gehöre ich Ihnen.“ Diese Worte bilden den Wendepunkt in Sebastian Garz Leben. Er ahnte ihr schicksalhaft Bedeutungsvolles. Eine jähe Klarheit kam über ihn und machte ihn fröhlich. Er durchwühlte seine beiseitegelegten Entwürfe, wählte, sonderte, verwarf das meiste, fand jedoch

## Das Hühnchen.

Groteske  
Von  
Dan Bergmann.

Vor ein paar Tagen war mein Geburtstag... danke, danke sehr!... Meine Frau hatte, um diesen Festtag würdig zu begehen, ein Huhn bei einer unangenehmen, alten Höterfrau erstanden, die wahrheitsgemäß aus demselben Jahrgang war wie das Huhn, obwohl sie meiner Frau leisters unter der verlotternden Bezeichnung eines Hühnchens verkauft hatte.

Meine Frau hatte natürlich die Absicht, ein leckeres, junges Tierchen zu kaufen, und sie hat auch die Höterfrau, ihr ein wirklich zartes Huhn auszuwählen.

„Mein Mann ist nämlich Feinschmecker“, fügte sie hinzu, um ihren Worten mehr Nachdruck zu verschaffen.

„Dann müssen Sie dieses nehmen, junge Frau, das ist was ganz Besonderes“, lächelte die Alte und hob das Huhn in die Luft.

„Ist das nicht reichlich groß für ein Hühnchen?“ fragte meine Frau.

„Ist das etwa ein Fehler?“ verbeugte die Höterfrau spitzig.

Diese Bemerkung fand meine Frau besonders überzeugend, und sie kaufte das alte Huhn, ohne mit den Wimpern zu zucken oder zu handeln.

Als ich zu Tisch nach Hause kam, wurden meine wohlwollenden Augen durch einen feistlichen Tisch empfangen, — Blumen und Wein und fankelndes Kräftl, obgleich die gesprungene Suppenterrine das schöne Stillleben etwas störte.

Und meine Frau und ich ließen uns nieder, erledigten bald die etwas dünn geratene Brühsuppe und sahen mit einem Schauer der Zufriedenheit das Huhn, vom Dienstmädchen begleitet, hereinkommen. Ach! Wie gut sah es aus!... Das Mädchen allerdings auch, wenn auch mehr metaphysisch... Aber das Huhn lag da auf der Schüssel, goldbraun und glänzend, eine Freude für Menschen und Götter. Wie wir genossen! Und gut war es, daß wir im voraus

Es war selbstverständlich in derselben distrierten Weise behandelt worden wie ein Hühnchen. Es hatte etwa eine halbe Stunde braten dürfen.

Also, meine Frau wollte das Hühnchen zerlegen. Anfangs behandelte sie es fast zärtlich. Sie ließ das Messer über es hingleiten wie ein Barbier. Aber das hatte sie sehr bald über.

„Sonderbar“, sagte sie etwas nervös, „kann ich denn nirgends hineinkommen?“

Und dann packte sie mit ihren geringen Frauenkräften zu. Sie kratzte und haute und jagte und stach, aber es war trotzdem bloß wie ein Barbier es macht.

„Aber du hast ja keine Ahnung von der Anatomie eines Hühnchens!“ sagte ich schließlich, „gib mal her, ich werde das Huhn zerlegen!“

Und dann fing ich an. Ich kann wohl behaupten, daß ich den Bau eines Hühnerrumpfes einigermaßen kenne, aber daran lehrte sich das Huhn nicht im geringsten. Ich hieb und ritz und schnitzte und zog mit dem Jaderl aus und jagte und drückte. Das Huhn hielt zusammen wie eine Gewerkschaft. Und es war ganz unmöglich, es mit der Gabel allein auf der Schüssel festzuhalten. Es rutschte hin und her, und ab und zu hopfte es so, daß die Butter spritzte.

Wichtig entdeckte ich, daß ich eine geprenkelte Weste anhatte. Schließlich war ich gezungnen, so unangenehm es auch war, es mit der einen Hand festzuhalten. Da verfiel es sich einigermaßen still, aber nach einer Stunde hatten Kampfes hatte ich ihm nicht mehr als ein paar lächerliche, kleine Splitter abgerungen. Wir versuchten, sie zu essen, aber es war, als tauchten wir an Geigenaiten. Glücklichweise hatten wir noch etwas Eingewecktes da, und damit stillten wir unseren Hunger.

Nachmittags kam die Tante mit einer elenden Hyazinthenwiebel und wurde zum Abendbrot eingeladen. Da erschien das Huhn dann wieder. Meine Tante sagte ein paar maliziöse Worte über das Schlemmerleben heutzutage, aber ihre Augen glänzten.

Ich fragte sie, ob sie das Huhn zerlegen wollte. Jawohl, das wollte sie gern, sie sah es schließlich als eine Art Ehrendienst an. Nachdem sie sich eine Weile mit brennender Energie und unter unaufrichtigen Schimpfworten gegen das arme, alte Huhn abgesehen hatte, ließ sie es gerätlich zu uns herüber und ersuchte uns, fortzuführen.

„Nein, wir danken, liebe Tante“, sagte ich, „wir haben das heute Mittag vergebens versucht!“

Die Tante wurde sehr böse, aber es gelang uns, sie allmählich mit guten Worten und Eingeweihtem zu befriedigen. Aber während der Mahlzeit sah sie das Huhn oft gedankenvoll an.

„Wißt Ihr was!“ sagte sie schließlich, „Ich habe morgen Besuch, — ich werde das Huhn mitnehmen.“

„Gern“, erwiderte ich, „aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß du es uns vollkommen unbeschädigt wiederbringst.“

Also, die Tante borgte sich das Huhn, und wir bekamen es wieder, und dann ließ ich in die großen Tageszeitungen folgende Annonce einlegen:

„Ein gebratenes Huhn, für Diners und Soupers oder kleinere Hochzeiten billig zu vermieten.“

Aus dem Schwedischen von Aage Avenstrup und Elisabeth Treitel.

manches, das ihn der Wiederaufnahme wert dünkte, und begann abermals zu arbeiten. Und bald vergah er, daß er um des Preises willen sich mühte, — nur noch das Werk war es, so meinte er, das ihn gebieterisch gerufen hatte, der Drang zum Schaffen, der, wie er nun glaubte, dennoch den tiefsten Grundzug seines Wesens ausmachte. Etwas wie ein neuer Glaube kam über ihn; er arbeitete ohne Leidenschaft, kühl, klar und bewußt. Eines Tages wurde er gewahrt, daß eine Saite seines seit langer Zeit unberührt liegenden Cellos gesprungen war; er nahm das als ein Symbol, als eine Bestätigung, daß er auf dem rechten Wege sei. Herthas und der Ereignisse der letzten Wochen gedachte er kaum, und wenn es geschah, dann nur mit Groll und heimlichem Abscheu. Seine Einstellung änderte sich jedoch. Er ließ sich Zeit bei der Arbeit und dachte zum erstenmal nach über die großen Zusammenhänge seines Lebens. Das Erlebnis mit Hertha Jacoby gewann plötzlich eine ganz andere Bedeutung für ihn. Hatte er bislang in ihr einzig die Versucherin gesehen, die ihn abzulenken trachtete von seiner Aufgabe, so erschien sie ihm jetzt als der Inbegriff alles dessen, was seiner Kunst und ihm selbst gefehlt hatte: des Lebens nämlich, des großen, strahlenden, machtvoll strömenden Lebens. Ein Gefühl grenzenloser Dankbarkeit bemächtigte sich seiner. Er suchte sie auf, um sich an ihrer Gegenwart zu stärken für sein Werk. Allein das Gegenteil der erhofften Wirkung trat ein: Die Leidenschaft erwachte wieder, hemmungslos, denn je. Er prüfte das Geschriebene — gegenüber dem, was ihn bewegte, erschien es ihm klein und jämmerlich, so daß er in einem Anfall von Paroxysmus die Partitur vernichtete.

Und nun beginnt Sebastian Garz' Untergang. Er erkannte, daß er den Trieb, Hertha für sich zu gewinnen, nicht niederzulegen konnte; er erkannte gleichzeitig seine schöpferische Ohnmacht. Er entwürdigte sich vor ihr — sie erinnerte ihn an die Bedingung. Er sah nachteilig vor leeren Bogen Notenspiers, schlug verzweifelt Lorda an — es wollte sich nichts gestalten. Er ließ ins Freie; in der grauenhaften Verwirrung seiner Gefühle suchte er sich zu betäuben und durchbrachte die Nächte — er wurde sich nur immer klarer über das Unsichtlose seines Tuns. Die ihn zu dieser Zeit sahen, glaubten Zeichen des Wahnsinns bei ihm wahrzunehmen, und vielleicht entsprang auch dem Wahnsinn, was in der Folgezeit geschah.

Er sah in seinem Zimmer, dumpf und betäubt; seine Gedanken kreisten sinnlos um sinnlose Dinge. Vor ihm lag, wachlos aufgeschlagen, der Klavierauszug der Symphonie eines toten Meisters. Seine Augen glitten willenlos über die Systeme, glitten vorwärts, hielten an, glitten zurück. Er suchte, fuhr dann auf, presste die Hände an seine Schläfen und begann wiederum zu lesen, begann die Symphonie von rückwärts zu lesen. Was in diesen Minuten in ihm vorging, läßt sich nicht wiedergeben. Ein Gedanke war in ihm aufgequillt, ein wahnwütiger, verrückter, lächerlicher Gedanke. Er trug den Auszug zum Klavier, schlug die letzte Seite auf und spielte, spielte das Werk des Toten von rückwärts, mit geringen Veränderungen nur. Es war eine grausige Musik, widerförmig, verderbt, bizarr in den Rhythmen; aber sie klang, und sie erschien ihm neuartig und groß. Er wußte, daß er die Partitur besaß; er suchte sie hervor, richtete sich Notenspapier her und machte sich ans Werk: in dieser Nacht noch begann er, die Symphonie des toten Meisters abzuschreiben, von rückwärts abzuschreiben. Es war, als habe seines Vaters falligraphische Lust sich bei ihm ins Dämonische verkehrt. Allmählich verlor er das Bewußtsein dessen, was er tat; er glaubte, er schaffe an einem eigenen Werk. Er gönnte sich keine Ruhe. Er schrieb Tage und Nächte.

Er fand noch die Kraft, das Vollendete der Prüfungskommission eines internationalen Musikfestes einzureichen, das in einiger Zeit in einer kleinen süddeutschen Stadt gefeiert werden sollte. Dann brach er zusammen.

Doch er genas. An einem der ersten Tage, nachdem er das Bett verlassen hatte, erhielt er die Nachricht von der Annahme. Sie übertraf ihn nicht — er war des Erfolges sicher. Als er an diesem Abend sein Cello betrachtete, fand er eine zweite Seite gerissen; die dritte durchschnitten er, bevor er zur Aufführung fuhr.

Was sich nun ereignete, ist bekannt. Die Tageszeitungen haben ausführliche Nachrichten darüber gebracht; wir dürfen uns kurz fassen. Im zweiten Heftkonzert spielte man Sebastians Symphonie. Er sah in einer Loge, mehr als bleich, mit verzerrtem Lächeln. Im Parkett erblickte er Hertha an Boelch's Seite. Er starrte sie an; sie wies dem Kritiker gleichmütig sein Gesicht; dieser richtete wenige Sekunden sein Glas auf ihn und wandte sich dann wieder ab.

Sebastians Symphonie wird jedem unvergesslich sein, der sie hörte. Mit machtvollen Schlägen hub sie an; in leisen Afforden der gestopften Hörner, untermault vom gedämpften Tremolo der Streicher, erstarrte sie. Was dazwischen lag, war ein unendlicher Symmus des Unterganges, war ein grenzenloses Jura, ein unaussprechliches Vergehen. Wohl hob sich zuweilen ein Thema in verzerrten, vergemaltigten Rhythmen, aber es sank um ein wenig später wieder in sich zusammen, sank tiefer hinab, als es sich erhoben hatte. Abgrund war überall, Abgrund und Grauen.

Der Beifall war nicht ungeteilt, Widerspruch wurde laut. Aber daß man hier vor etwas gänzlich Neuem stand, vor etwas Unerhörtem, darüber war die an Schlagworten nicht sparende Kritik sich einig. Am Morgen nach der Aufführung fand Sebastian sich berüchtigt. Er stürzte zu Hertha, die ihn abwie: noch stand Boelch's Stimme aus.

Sebastian kehrte in die Hauptstadt zurück. Wenige Tage später trat Hertha unangemeldet bei ihm ein, reichte ihm wortlos ein Zeitungsbogen und ging. Boelch schrieb da — der Artikel war mit einem blauen Kreuz bezeichnet worden — schrieb von einem Nagiat; dann folgte der Name Sebastian Garz, dann der eines sehr berühmten zeitgenössischen Komponisten — der tote Meister war nirgends erwähnt. Sebastian las wieder und wieder, las, daß seine Symphonie, das Werk, das beim letzten Musikfest so viel von sich reden gemacht habe, abgeschrieben sei, abgeschrieben zumindes, was die Hauptthemen betrafte, aus einer wenig bekannten Jugendoper jenes berühmten Zeitgenossen.

Sebastian begriff langsam. Dann tat er, was noch zu tun war. Am nächsten Morgen fand man ihn erhängt, erhängt an der D-Saite seines Cellos. Sie gab einen hellen, zwitternden Ton, als der Kommissar ihn abschritt.

## Elektr. Kraftanlagen

für jedes Gewerbe  
Kaiserstraße 14 c  
Fernruf 4655/56

**RHEINELEKTRA**

Durch Jahrzehnte in allen Raucherkreisen geschätzt!

# SLEIPNER

die volkstümliche Bakschari-Cigarette bester Qualität zu 5/8!





### Baschari—Reemtsma.

#### Das Ergebnis der Hamburger Verhandlungen.

Ueber das Ergebnis der durch den Justizminister Dr. Trunk in seiner Eigenschaft als Spitzenkandidat der badischen Zentrumsparlei für den Kreis Baden-Baden-Kastatt im Einvernehmen und mit Unterstützung des Liquidators der Baschari-A.-G., Dr. Schulte in Hamburg mit dem Chef der Zigarettenfabrik Reemtsma-A.-G., Philipp Reemtsma, geführten Aussprache wird in Ergänzung der ersten Meldung von zuständiger Stelle noch folgendes mitgeteilt:

Das bisherige Baschari-Zigarettenfabrik-Unternehmen wird sofort einem Umbau mit technischer Modernisierung in der Art der Reemtsma-Zigarettenfabrik unterzogen und als Reemtsma-Zigarettenfabrik fortgeführt und zwar so, daß bereits feststeht, daß die Eröffnung des neuen Zigarettenfabrik-Unternehmens im September erfolgen kann, nachdem nur eine etwa vierwöchentliche Unterbrechung des Fabrikbetriebes eintreten muß. Es besteht volle Aussicht, daß die neue Zigarettenfabrik in rascher Folge mindestens zur doppelten Belegschaft anwächst und in solchem Umfang fortbauert.

Diese Wendung in der Angelegenheit Baschari wird in Baden-Baden mit allgemeiner Genugtuung begrüßt. Bei der ohnehin nicht röhigen Finanzlage der Stadt hätten der Steueranfall und die Belastung mit Arbeitslosen durch eine Stilllegung des einzigen größeren Fabrikbetriebes eine höchst ungünstige Wirkung haben können.

### Aus den Parteien.

#### Deutsche Volkspartei und Reparationsverhandlungen.

In einer gutbesuchten Versammlung in Bühl sprach Generalsekretär Wolf von der Deutschen Volkspartei über die gegenwärtige politische Lage. Zum Reparationsproblem führte der Redner folgendes aus: Es ist richtig gewesen, daß man der Anregung Frankreichs gefolgt und an der Reparationskonferenz teilgenommen habe. Deutschland müsse endlich einmal wissen, was es insgesamt zu zahlen habe. Die Gefahr des Wohlstandsindex sei in Deutschland viel zu wenig beachtet worden. Nach vorsichtigen Schätzungen wäre die Normalbelastung pro Jahr einschließlich des Wohlstandsindex in kurzer Zeit auf etwa 3 Milliarden gestiegen. Mit Bedauern müsse festgestellt werden, daß sowohl von demokratischer wie von deutschnationaler Seite die Reparationsverhandlungen in Paris gänzlich unnötig erschwert worden seien. Die Annahme der Pariser Vorschläge sei nur ein Schritt auf dem Wege zu weiteren Revisionen und nur dann erträglich, wenn die gesamte Räumung des besetzten Gebietes in kürzester Zeit folge. Man dürfe nicht vergessen, daß das Rad der Zeitgeschichte nicht still stehen und daß die europäische Machtumstellung in zehn Jahren ganz anders aussehen könne, als es heute der Fall sei. In Versailles habe Lloyd George eine Kriegsschuldigung von 400 bis 500 Milliarden Goldmark verlangt, in Paris habe man im Jahre 1920 und 1921 noch von 260 und später von 226 Milliarden geträumt. Schließlich sei man auf 132 Milliarden herunter gekommen und der heutige Gegenwert betrage 37 Milliarden.

Der Redner ging sodann noch näher auf die Tätigkeit der Reparationsbank ein und wandte sich dann mit Schärfe gegen das Interieur, das der Führer der Deutschnationalen, Hugenberg, der International News Service gegeben habe. Auch die Entscheidung, die der Alldeutsche Verband in Baden-Baden gefaßt habe, sei ebenso falsch wie sinnlos. Kein Mensch in Deutschland nehme leichten Herzens die neuen Lasten auf sich. Jeder sehe der Zukunft mit banger Sorge ins Angesicht. Wer aber diejenigen, die die Verantwortung tragen, der Feigheit und Unehrlichkeit zeibe, ohne neue Wege weisen zu können, habe das Recht verwirrt, ernsthaft genommen zu werden.

In seinen Ausführungen über die weiteren Maßnahmen der Deutschen Volkspartei auf wirtschaftlichem Gebiet betonte der Redner, daß die Deutsche Volkspartei darauf drängen werde, daß die durch das Pariser Abkommen eingesparten Gelder zur Steuerentlastung verwendet werden. Die Deutsche Volkspartei werde hierzu keinen Pfennig für Neuausgaben bewilligen. Ebenso sei die Frage der Arbeitslosenversicherung als Prüfling für den Bestand der Koalition zu werten. Eine Erhöhung der Beiträge zur Sanierung der Versicherung komme nicht in Betracht, dagegen müsse eine grundlegende Reform der Versicherung vorgenommen werden. Die Deutsche Volkspartei werde nur dann weiterhin die Verantwortung im Reich tragen können, wenn diese Forderungen restlos erfüllt würden.

### Unfallchronik.

ep. Florheim, 15. Juni. (Zusammenstoß zwischen Lastkraftwagen und Motorradfahrer.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich durch ein Lastauto des städtischen Elektrizitätswerkes, welches dem Krankenhaus zufuhr in einem Augenblick, als ein Motorradfahrer aus einer Nebenstraße auftauchte und dem Auto nicht mehr ausweichen vermochte. Der Motorradfahrer, der mit voller Wucht auf das Auto lief, wurde vom Rad geschleudert und erlitt schwere Verletzungen durch einen komplizierten Beinbruch unterhalb des Knies. Der Verunglückte ist Volksschullehrer.

m. Bruchsal, 15. Juni. (Was eine Hopfenstange gefahren.) In dem Verbindungsweg Zollhallenstraße—Forster Bahnübergang wollte am Mittwoch gegen 7 Uhr ein Radfahrer einen Mann von auswärts, der eine sehr lange Hopfenstange trug und außerdem ein Fahrrad schob, überholen. Er fuhr dabei auf das Ende der Stange auf und trug eine Verletzung am Hals davon. Das Fahrrad wurde erheblich beschädigt.

o. Grombach, 14. Juni. (In die Senze geführt.) Beim Mähen wurde es dem Sohn des Bahnarbeiters Karl Danner schlecht, wobei er rückwärts in die Senze fiel, daß ihm der ganze Rücken aufgeschnitten wurde. Der Zustand des Jungen ist bedenklich.

u. Grünsfeld (bei Tauberbischofsheim), 15. Juni. (Sohn wieder ein Unglück beim Bollerchießen.) Anlässlich des Bischofempfangs zur Firmung explodierte ein unter Aufsicht eines Schießmeisters stehender Boller. Dabei wurde einem der unglücklichsten Schützen das rechte Auge so schwer verletzt, daß es verloren gehen muß, während einem anderen der rechte Arm abgerissen wurde.

— Malsch h. Ettlingen, 14. Juni. (Kinderfest.) Nach zweijähriger Pause findet am nächsten Sonntag ein großes Kinderfest statt. Am 2 Uhr nachmittags beginnt der Kinderfestzug mit 40 Gruppen in teilweise künstlerischer Aufmachung unter Teilnahme von etwa 400 Kindern und vier Musikkapellen.

m. Bruchsal, 15. Juni. (Ein Sträfling entwischt.) Gestern morgen 10 Uhr entwich bei der Feldarbeit der Zuchthausgefangene Friedrich Schanz aus Pflugfeld bei Ludwigsbürg. Er trägt Anstaltskleidung.

r. Einsheim, 14. Juni. (Landrat Strack konnte gestern seinen 70. Geburtstag begehen. Der Jubilar erweist sich ob seiner vortrefflichen organisatorischen Fähigkeiten und seinem tiefgehenden Interesse für alle Belange der Allgemeinheit größter Achtung und Verehrung; auch in seinem ehemaligen Wirkungskreis in Schwetzingen gedachte man des verdienstvollen Mannes, der neben seinem Beruf in der Mitarbeit für die „Badische Heimat“ auf dem Gebiet der Familienforschung sich einen bedeutenden Namen schuf.

o. Schwarzenbach, 14. Juni. (Der Stau der Schwarzenbachstauwehr wird infolge des anhaltenden Regens der letzten Tage bald seinen höchsten Stand erreicht haben.)

o. Rehl, 14. Juni. (Bürgermeisterkandidaten.) Als Kandidaten für den Bürgermeisterposten nennt man hier u. a. Staatsanwalt Dr. Weller-Karlsruhe, Landrat a. D. Dr. Puthmer-Darmstadt und Oberbauat Schaa-Freiburg.

o. Willingen, 15. Juni. (Tragisches Ende eines Kerentranken.) Unter tragischen Umständen hat gestern abend der 27-jährige, verheiratete Fabrikarbeiter Hermann Meyer seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Er veranlaßte seine Eltern in einen Zirkus zu gehen. Als sie zurückkehrten, fanden sie den Sohn erhängt vor. Er war schwer merkwürdig.

## Die Not im Hohenwald.

### Eine Denkschrift der Handelskammer Schopfheim.

Die Handelskammer Schopfheim für die Kreise Bruchsal und Waldshut hat durch Dr. rer. pol. Leopold Döbele-Murg eine Denkschrift über die Not im Hohenwald herstellen lassen, die an die Parlamente und Regierungen und besonderen Interessenten verandt wurde. Die Denkschrift gibt einen ausführlichen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung des Hohenwaldes, auf den 14 000 Personen in 39 Gemeinden ein ländliches Dasein fristeten. Die wirtschaftliche Lebenslage zeigt sich an der dauernden Abwanderung der Bevölkerung aus diesem Gebiet, an den schlechten Wohnverhältnissen (die Häuser verfallen, weil Geld für Reparaturen fehlt), an der Unmöglichkeit, Grundstücke auf dem Hohenwald zu verkaufen (viele werden von ihren Besitzern einfach verlassen und der Verkehrswert der Grundstücke beträgt nur den fünften Teil des Steuerwertes) u. a. m. Da die landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Hohenwald unzureichend für die Lebenshaltung seiner Bewohner sind, so muß die bisher bestehende Hausindustrie und die Fabrikindustrie eine pflegliche Fürsorge erfahren. Mit Krediten ist dem Hohenwald nicht zu helfen. Nur die Abwendung der mangelhaften Verkehrsverhältnisse, Ausbau der Straßen, Schaffung neuer Straßen, und Verbesserung des Autoverkehrs können hier helfen. Erst mit der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse kann eine Besserung der bestehenden Haus- und Fabrikindustrie und die Ansiedlung neuer Industrien erfolgreich durchgeführt werden. Auch die Hebung des Fremdenverkehrs ist von dem Ausbau der Verkehrsverhältnisse abhängig.

Der Verfasser glaubt, daß auf diese Weise durch eine planmäßige Wirtschaft- und Verkehrspolitik und durch eine stetig pflegliche Behandlung dieses Notgebietes manche Besserung zur Milderung der Notlage auf dem Hohenwald zu erreichen sein wird.

gl. Gröschl, 13. Juni. (Gewerbevereinstagung.) Im Gebirgshaus zum „Rebstock“ hielt der Verband oberbadischer Gewerbevereine des Kreises Waldshut seine Jahresversammlung ab. Erhienen waren der Präsident der badischen Gewerbevereine, Landtagsabgeordneter Burkhardt, Regierungsrat Dr. Schäffer (Bezirksamt Waldshut), Regierungsrat Dr. Maier, Syndikus Fischer von der Handelskammer Schopfheim und viele Vertreter der Ortsvereine. Tätigkeits- und Rechenschaftsberichte wurden gutgeheißen. Präsident Burkhardt sprach dann über die Lage des Handwerks und besonders über Kredit, Steuern und Arbeitslosenunterstützung. Fürs nächste Jahr wurde Erziehung als Tagungsort vorgeschlagen.

— Konstanz, 14. Juni. (Bodenbesetzer-Tag.) Der Ausschuß der Bodenbesetzervereine tagte letzte Woche in Friedrichshafen. Die Sitzung war von Vertretern aller fünf Bodenbesetzervereine besucht. Es wurde beschlossen, am 31. August den diesjährigen Bodenbesetzer-Tage in Romanshorn in der Schweiz abzuhalten.

— Konstanz, 15. Juni. Die Blaufelchenfänge im Bodensee haben begonnen. Der Ertrag ist in diesem Jahre sehr groß. Einzelne Fischer haben bis zu 500 Stüd am Tage gefangen. Aus diesem Grunde sollen auch die Preise sehr niedrig sein.

# Tipp-Tipp-Tipp

NEUESTE SPORT-NACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

### Vorschau auf die Lahrer Pferderennen.

Der Lahrer Rennverein hatte im Vorjahre mit seinem Renntag viel Pech, da es an dem Tage vor Beginn des Rennens bis in die späten Abendstunden ununterbrochen regnete. Vielleicht findet er in diesem Jahre eine Entschädigung, die äußeren Umstände hierfür sind gegeben. Von Landau, Mannheim, Saarbrücken, Frankfurt, Darmstadt, Karlsruhe, Stuttgart und Neustadt sind zahlreiche Pferde abgegangen, so daß die sieben Rennen stark besetzt sind. Damit dürfte wohl ein sportlicher wie pekuniärer Erfolg der Veranstaltung gesichert sein. In diesem Jahre wurde eine gedeede Tribüne hergerichtet, so daß auch bei Regen Jedermann Schutz finden kann.

Wir beginnen bei unserer Vorschau mit der Hauptnummer der Veranstaltung und zwar mit dem Preis der Stadt Lahr (1000 Mark und Ehrenpreis). Selmer hat zuletzt ein Hindernisrennen in großem Stil gewonnen. Die Stute ist dank ihrer Springart im Vorteil und besitzt auch mehr Galoppiervermögen als die meisten Gegner. Esfuszegö, der schon mehrere Prüfungen gewinnen konnte, lief in Anielingen ein hervorragendes Rennen. Da er sich im Rennen verlegt hatte, so konnte er nur einen vierien Platz hinter Toscana belegen. Sollte der Ungar wieder auf dem Posten sein, so ist mit ihm zu rechnen. Delusion befindet sich in Frankfurt ein Rennen und ist nach Lahr verladen worden. Die Stute lief bei ihrem ersten Debut in Hahloch recht achtbar. Bei glattem Verlauf sollte die Stute mit bei den vorderen Pferden sein. Gaffel betreibt in Frankfurt Rennen. Meldereiter hat in diesem Jahre noch nicht viel gezeigt. Perfekt wird gut laufen. Metis zeigte sich schon des öfteren von guter Seite. Domino und Danie waren einstmals gute Pferde. Die Wahl ist sehr schwer. Wir gehen mit Selmer vor Esfuszegö und Delusion. Im Preis vom Rhein (1600 Meter — 500 Mark) hat Perfekt gute Aussichten, wenn der Hengst sein ganzes Können einsetzt. Toscana wäre nach besser Form kaum zu schlagen. Lazarus lief in Anielingen ein gutes Rennen. Der Rest hat weniger für sich. Perfekt vor Lazarus und Toscana ist unsere Meinung.

Im Preis vom Ried (1000 Meter — 400 Mark) haben als schancenvollste Bewerber in erster Linie so ausgesprochen schnelle Pferde wie Käthe, Palzgraf, Dornrose, Ehrentraut und Meergeist zu gelten. Stall Buchmüller ist mit Nuntius gut gerüstet. Hellscher wird wahrscheinlich in Weisenheim starten. Landgraf scheint wieder im Kommen zu sein. Unsere Meinung ist Nuntius vor Käthe und Ehrentraut, die in letzter Zeit gut lief.

Der Preis von Ruzell (Trabfahren 2000 Meter — 500 Mark) bringt ein Stelldichein der Trabepferde ohne Traberbhut. Die Sieger von allen badischen Rennen werden im September in Hiesheim ihr ganzes zeigen, womit dann die Saison 1922 beendet wird. Die Bekämpfung in diesem Rennen ist in jeder Hinsicht großartig ausgefallen. Kalle 2 gewann schon in diesem Jahre mehrere Rennen. Maiblume lief stets nach vorne, desgleichen Stüdlers Olga. Von den übrigen Pferden gefällt uns noch Grotel und Diezel. Kalle 2 sollte gegen Maiblume und Olga gewinnen.

Im Preis von Hohengeroldsee (Jagdrennen 3000 Meter — 500 Mark) werden die Halbblutpferde über Sprünge laufen. Auch hier gilt für Nuntius das schon obengesagte. Ehrentraut lief über Jagdbahn schon recht ansprechend. Käthe ist auf diesem Gebiete sehr schnell. Palzgraf ist im Kommen. Horst ist nicht am Platze. Wenn Georgenbürg am Platze ist, sollte er eine scharfe Klinge schlagen. Wir wählen Nuntius vor Käthe und Georgenbürg.

Der Preis von Ortenau (Jagdrennen 2000 Meter) ist offen für Vereine, die dem Ortenauer Reiterverbande angeschlossen sind. Ritts Alita, Liese des Herrn Fischer, Olga und Flora des Herrn Deuschler sollten dieses Rennen unter sich ausmachen. Alita müßte Liese und Flora halten können.

Die im Preis von Schutterwald (Härdrennen 3000 Meter — 400 Mark). Die hier startenden Pferde haben noch nicht viel gezeigt. Palzgraf, Toscana, Metis und Hellscher haben bereits Rennen gewonnen, sind infolgedessen nicht kartierberechtigt. Delusion, wenn sie hier startete, wäre das gegebene Pferd. Minos und Domino sollten die Plätze belegen.

Unsere Voraussage für die Rennen sind:

1. Preis vom Rhein: Perfekt — Toscana — Lazarus.
2. Preis vom Ried: Nuntius — Käthe — Ehrentraut.
3. Preis von Ruzell: Kalle 2 — Maiblume — Olga.
4. Preis der Stadt Lahr: Selmer — Esfuszegö — Delusion.
5. Preis von Hohengeroldsee: Nuntius — Käthe — Georgenbürg.
6. Preis von der Ortenau: Alita — Liese — Flora.
7. Preis von Schutterwald: Delusion — Minos — Domino.

### Kurze Sportnachrichten.

Deutsche Leichtathleten waren schon am ersten Tage des Meetings in Helsingfors (Finnland) erfolgreich. Rörnig legte über 100 Meter in 11,1 Sek., Schilke über 200 Meter in 22,1 Sek., Böcher über 1000 Meter in 2:33,1 Min., Meter im Weitwurf mit 7,05 Meter und Hirschfeld im Diskuswerfen mit 43,33 Meter.

Der Fußball-Länderkampf Norwegen — Holland in Oslo endete mit einem Unentschieden von 4:4 (2:3). Die Holländer hätten einen Sieg verdient gehabt, hatten aber viel Pech.

Der Wiener Fußballmeister Rapid wurde in Prag von dortigen Sparta glatt mit 3:1 (2:0) Treffern geschlagen.

### Badische Leichtathletikmeisterschaften.

Am Sonntag, 16. Juni, finden in Freiburg zum erstenmal die Meisterschaften des neuen Bezirks Baden statt. Die Mannschaften werden diesmal sieben, da sie nach der neuen Einteilung zum Bezirk Rhein gehören. Das Meldeergebnis ist sehr gut ausgefallen und insbesondere sind die Karlsruhe'ere Vereine sehr zahlreich vertreten. Wir erwarten, daß uns Klar, Dammer, Sulz (der 4 Meisterchaften zu verteidigen hat), Wege, Gärtner, Gladbach um verschiedene Meisterschaften erringen werden. Die Hönitzlerläuft leider diesmal noch ohne A. Rappard, wird aber auch so sicherer Sieger bleiben können. Die übrigen Wettbewerbe sind alle durchzuführen. Wir erwähnen die Hauptbewerber für einige Entscheidungen: 100 Meter: Gärtner, Stahl, Sulz. 200 Meter: Wege, Stahl. 400 Meter: Worlok, Balzhauer, Lehmann. Mittelstrecke: Dammer und Klar. Hürden: Klar, Weising, Sulz. Lange Strecken: Sabiekt, Jig. Würfe: Kisting, Willinger, Gogel, Daub. Sprünge: Kubi, Schmidt, Damen-Kämpfer: Gogel, Stölper, Martin.

### C. T. Ushby †.

Der beim Motorradrennen um die englische Tourist Trophy und der Insel Man schwer getriebene Engländer C. T. Ushby ist im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben. Ushby war im internationalen Motorradrennen eine prominente Erscheinung. Wiederholt ist er auch in Deutschland gestartet, wo er u. a. beim Kolberger Bäderrennen 1925 und 1928 zweimal den Großen Wanderpreis von Deutschland gewinnen konnte.

### Se Mayer und der Berliner Oberbürgermeister.

#### Ein überflüssiger Konflikt.

In sportlichen, aber auch in politischen Kreisen hat es Besten den erregt, daß der Berliner Oberbürgermeister Helene Mayer die Teilnahme der deutschen Fechtmeisterin und Olympiasiegerin Helene Mayer im Rahmen der deutschen Fecht- und Sportwoche am kommenden Sonntag abgelehnt hat, und zwar mit der Begründung, daß Fräulein Mayer seinerzeit bei den Amsterdamer olympischen Spielen eine schwarz-weiß-rote Fahne geschwenkt habe. Von verschiedenen Seiten wurde der Oberbürgermeister darauf hingewiesen, daß ihm in diesem Falle leider nichts mehr zu tun sei, da die Fahne schon im Jahre 1920 bei den Berliner Fechtmeisterschaften nicht unterlaufen sei. Der Zwischenfall hatte Mayer ihre Kluftschärfe in der Hand hielt.

Dieser Konflikt ist nun noch dadurch verschärft worden, daß die Berliner Fechter erklären, daß sie sich ebenfalls an dem Schauplatz nicht beteiligen werden, weil Oberbürgermeister Dr. Böhm Fräulein Mayer ausgeschlossen hat. Auch andere Sportgruppen scheinen gewillt zu sein, sich dem Vorgehen der Berliner Fechter anzuschließen.

Oberbürgermeister Böhm hat inzwischen dem Vater von Fräulein Mayer, der bekanntlich Arzt in Offenbach ist, telefonisch anrufen und ihn gefragt, ob er die Erklärung abgeben möchte, daß er überzeugter Republikaner ist. In diesem Falle hätte er die Absicht, das Programm für die Berliner Fecht- und Sportwoche wieder zu ändern und der Weltmeisterin Helene Mayer Gelegenheit zu geben, den Berlinern ihre Fechtkunst zu zeigen.

Dr. Mayer erklärte dem Berliner Oberbürgermeister, daß er nicht die Absicht habe, eine derartige Erklärung zu geben. Er habe eine solche Erklärung gelegentlich des Jahreskongresses in Amsterdam abgegeben und halte es für unnötig, nochmals zu wiederholen. Er hätte es für richtiger gefunden, wenn sich der Oberbürgermeister an ihn gewandt hätte, bevor er die Ablehnung der Programmnummer von Helene Mayer verfügt hätte.

Helene Mayer selbst hätte wiederholt erklärt, daß sie unpolitisch sei, aber eine treue Republikanerin. Unter den vorliegenden Umständen sei es begreiflich, wenn er selbst, Dr. Mayer, von einer weiteren Erklärung absehe, und es sei selbstverständlich, daß Selene Mayer nun nicht nach Berlin gehe. Sie habe für Sonntag eine Einladung des Magistrats von Kiel erhalten und werde diese Einladung folgen lassen.

Man sieht aus diesem Zwischenfall zum mindesten das eine: ein Berliner Oberbürgermeister hat es nicht leicht. Was der Mann so für Sorgen hat —

Schramberg — Frankonia. Man schreibt uns: Schramberg — Frankonia, das am Sonntag mittag 3 Uhr im Schönberg Stadion stattfindende Aufstiegsspiel wird sicher viel Interesse finden. Schramberg, ein in Karlsruhe seltener Gast auf dem Rasen, dürfte vorläufig immer noch als der Hauptanwärter auf den viel begehrten Aufstieg sein. Die Schwarzwälder spielen etwas hart, doch fairen Fußball. Es ist eine richtige Kampfmannschaft. In jeder Reihe stehen ein oder zwei hervorragende Techniker. Torwächter, linker Flügel, Mittelläufer, Linksinnen und rechte Flügelstürmer sind die Hauptstützen der Mannschaft. Aber auch die übrigen Teile sind gut besetzt. Frankonia wird, wenn Simons spielfähig ist, mit Baier im Tor, sein bestes Material ins Feld schicken. Das Verletztepaar Kempermann-Silbernegel bildet mit dem Torwächter ein Trio, das schwer zu überwinden ist. Auch die Flügelreihe, wenn voll besetzt, trägt bei in letzter Zeit etwas besser werdenden Sturm das Rückat; es kann mit einem interessanten Kampf um die beiden hochwichtigen, event. entscheidenden Punkte schon von vornherein gerechnet werden.

### Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 15. Juni 1929.

#### Die Ferien der Hausfrau.

Jeder — nicht zum mindesten die Hausfrau — hat die Pflicht, im Sommer neue Kräfte zu sammeln, um wieder auf die Höhe der Leistungsfähigkeit, die besonders in unserer neue Werte schaffenden Zeit, zu steigen. Allerdings stellen sich jetzt allerlei Schwierigkeiten in den Weg, die sich jedoch leicht überwinden lassen. Wenn uns die Möglichkeit genommen ist, eine Sommerfrische aufzusuchen, so können wir uns selbst eine schaffen, da ihre Notwendigkeit nicht von der Hand zu weisen ist. In den beschaulichen Tagen der Ferien sei sie in einem Heim errichtet. Wir können uns Gemütlichkeiten erlauben, was sonst in der Zeit der angespannten Tätigkeit verlagert bleibt. Vor allem gönne man dem Körper die nötige Erholung. Durch reichlichen Schlaf gewinnt er einen Vorrat an Kräften. Durch ruhige, gemächliche Lebensweise erholt er sich wieder. Man muß ihm besondere Lebensmittel zuweisen, damit er die alte Spannkraft wieder erlangt. In dem Zustium seiner Befahrung fühlt er sich besonders wohl. Man vermeide alle aufregenden Tätigkeiten. Immer habe man einen großen Lettern geschrieben: Ferien, Urlaub, Erholung. Schon dieses Wort wirkt Wunder. Man greife auch gelegentlich zu einem guten Buch, um dem Geist dienliche Nahrung zuzuführen. An täglichen Arbeiten, die sonst üblich waren, verzichte man auf die notwendigen.

Den meisten Hausfrauen fällt es schwer, ihrer gewöhnten Tätigkeit zu entsagen. Mit ein wenig Willenstärke werden sie es auch können. Besonders hüte man sich, liegende Arbeiten zu verrichten, die man gewöhnt hat. Es würde ja gerade dadurch das Gegenteil erreicht: Abspannung, Mehrbelastung. Den freien Nachmittagen halte man sich für Vergnügungen frei, zu denen man sonst nie gekommen. Der Wohnort selbst gibt eine Fülle von nützlichem Zeitvertreib, den man sich in der gewohnten Tätigkeit nicht gestatten würde. Manche Sehenswürdigkeiten sind zu kosten. Auch die nähere Umgebung bietet so viele Kleinode, die auf Seele und Körper erquickend wirken. Besuche und Ausflüge halte man in bescheidenem Rahmen, um wirklichen Gewinn zu erzielen. Die Abende mißbrauche man nicht zu langen Sitzungen, sondern suche beizeiten die Nachtruhe. Angenehmen Tätigkeiten halte man sich fern.

So kann sich ein Tag würdig an den andern reihen. Eine ganze Reihe tauglicher Vergnügungen, die dem bitteren Ernst unserer Zeit entsprechen, kann man sich auf diese Weise beschaffen. Ein solcher Sommerfrühjahrsreise erreicht der Frau ganz besonders zum Vorteil. Erholung von der finanziellen Mehrbelastung des Budgets, die sonst die Hausfrau zu einem großen Teil zu tragen hat, ist in der Fremde mit sich bringt. Man kann nur nützliche Ausgaben zu machen. Wenn man aber auf eine angelegentlichkeit seine Sommerfrische sich selbst schafft und nicht hat man einen nennenswerten Erfolg zu verzeichnen. Mit dem Geist und vermehrter Liebe kehrt man zu seiner üblichen Tätigkeit zurück, um weiter mit frischer Kraft Erprobung zu tun, da neue Effektivität in den Körper eingezogen ist.

#### Die Jugend im Stadtpark.

Die Tageszeiten kann man im Stadtpark ganz leicht an seinen Besuchern erkennen. Morgens um sieben Uhr beginnen die Trinkuren. Da wandeln unter den tauschenden Bäumen die Erholungsbedürftigen, die es vorziehen, ihre Badekuren in Karlsruhe zu erledigen, statt weite Reisen zu unternehmen, an



Orten, die bestimmt nicht bessere Erholung bieten, als der Stadtpark. Zu dieser Stunde die Stadtpark wohl den wenigsten besarmt und doch ist er dann vielleicht am schönsten. Bald jedoch mit dem Vorüberdrehen des Uhrzeigers ändert sich das Bild. Das Alter weicht der Jugend, die an Stelle würdiger Herrschaften, die mit dem Trinkglas in der Hand promenieren, treten Kinderherden, die lustig mit den Vögeln um die Wette zwitschern. Die ganz Kleinen



fahren in eigener „Chestandsequipe“ an, oder sie benötigen den von uns im Bild vorgeführten „Omniabus“ eines Kinderheims, der beladen ist mit einer frohlichen, schreienden Kindertracht und bespannt mit zwei freundlichen Pflegerinnen. Bald kommen auch die Schulklassen angerollt mit vernünftigem Geschnitztem. Die einzelnen Tiergehege werden umlagert und alles lauscht den Worten der Lehrkräften, um gleich darauf wieder Ansturm zu treiben. Auch die Knabenklassen höherer Schulen rücken an, voll großen Interesses für alle Tiere aber auch ständig aufgeleitet zu lustigen Streichen. Wenn es dann 12 Uhr schlägt, dann wird es leer. Kinder und Kinderhüterinnen gehen nach Hause und nach und nach füllen sich die Anlagen wieder, aber mit älteren Semestern.

#### 28. Juni und Schule.

Der bekannte Arbeiterdichter Karl Präger hat loben im Benehmen mit dem Arbeitsauschuss Deutscher Verbände im Verlag Henjel u. Co., Berlin eine kleine Schrift unter dem Titel „Verfall“ herausgegeben. Die Schrift ist bestimmt, der deutschen Schuljugend am 28. Juni, dem Tag der zehnjährigen Wiederkehr der Unterzeichnung des Versailler Diktates, ausgehändigt zu werden. In dichterisch beschwingten Worten wird der deutschen Schuljugend hier ein kurzer Abriss der ihr Schicksal bestimmenden Bedingungen des Versailler Diktates gegeben, indem sie hingewiesen wird auf die Folgen, die ihr selbst, wenn sie offenen Auges durch ihr Vaterland wandert, entgegentreten. Der Dichter weist jedoch die Jugend nicht nur zu rücksehender Trauer an, sondern stellt ihr die Zukunftsaufgaben vor Augen, das „Greifhastige“ Werk von Versailles zu überwinden. Ein besseres Schicksal könnte der deutschen Jugend nicht für diesen Tag in die Hand gegeben werden. Das Heft wird den Schulleitungen durch den Arbeitsauschuss Deutscher Verbände zur Verfügung gestellt.

#### Aus dem Karlsruher Polizeibericht

**Verkehrsunfälle.** Ede Karl- und Amalienstraße wurde am Donnerstag abend eine 57 Jahre alte Frau von hier, als sie kurz vor einem herannahenden Auto die Amalienstraße überschreiten wollte, von diesem erfasst, zu Boden gemorfen und verletzt, sodass sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. — Am Freitag mittag ereignete sich Ede Durlacher-Allee und Wolfartsweiererstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Motorradfahrer. Der Sojus des Motorradfahrers wurde dabei auf die Straße geschleudert und zog sich am Hinterkopf Verletzungen zu, die ärztliche Behandlung notwendig machten. Das Motorrad wurde beschädigt. Der Personenkraftwagenführer hatte den Zusammenstoß durch unvorschriftsmäßiges Fahren verschuldet.

**Jugend von heute.** Ein 9 Jahre alter Volksschüler von hier schlug am Freitag abend im Laufe eines Wortwechsels einem Molekellerning am Kniegelenk mit einer Luftbüchse auf den Kopf. Der Betroffene stürzte mit einer starkblutenden Kopfwunde zu Boden und zog sich dadurch noch eine leichte Gehirnerschütterung zu. Ein angezogener Arzt ordnete die Überführung des Verletzten ins städt. Krankenhaus an. Lebensgefahr besteht nicht.

**Diebstähle.** Ein bis jetzt noch unbekannter Täter drang mittels Nachschlüssel in ein Möbelgeschäft in der Kronenstr. ein und entwendete aus einem Schreibtisch 30 Mark und einen Handkeim für einen Herrenmantel. — Einer Schneiderin wurde gestern mittag aus dem Gang eines Hauses in der Kuitstraße ihr Fahrrad gestohlen.

**Unfall im Rheinhafen.** Am Freitag abend erlitt ein 44 Jahre alter verh. Hafenarbeiter von hier beim Kohlenaustreten am Mittelbecken des Rheinhafens dadurch einen Unfall, daß ihm aus dem Greifer eines Kranens ein Stück Eisen auf die rechte Schulter fiel. Erhebtlich verletzt mußte er ins städt. Krankenhaus eingeliefert werden. Lebensgefahr besteht nicht.

#### Voranzeigen der Veranfallter.

Die Jubiläumfeier des Musikvereins Karlsruhe 1919 e. V. Die am Freitag, den 15. Juni d. J. mit einem Bankett im Säbelsaal eingeleitet wird, nimmt ihren Fortgang am Sonntag, den 16. Juni, durch ein Volksfest im Garten des Säbelsaals und am Abend mit einem Bankett im Säbelsaal. Die Bankettmusik wird von dem Musikverein geleitet. Die Bankettmusik wird von dem Musikverein geleitet. Die Bankettmusik wird von dem Musikverein geleitet.

#### Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Luftdruck in Meereshöhe	Temperatur in C°	Relative Feuchtigkeit	Niedrigste Temperatur nachts	Schneehöhe in cm	Wetter
Berthelheim	765.9	12	20	11	—	wolfl.
Rödinghölz	766.1	16	26	14	—	wolfl.
Bad. Baden	765.8	15	25	12	—	bedekt.
Bittlingen	767.1	13	22	11	—	bedekt.
St. Blasien	765.9	14	26	13	—	bedekt.
Badenweiler	764.9	6	16	5	—	bedekt.

Allgemeine Wettervorhersage. Nach dem gestern abend erfolgten Durchzug einer Wetterfront ist es heute etwas kühler geworden. Da jedoch der Druck über dem Festland zu steigen begonnen hat, wird es am morgen heiterer. Bei einer weiteren Ausbreitung der Hochdruckzone am Sonntag wird eine Aufbesserung erwartet. In den Abendstunden stehen voraussichtlich wieder verregnete Gewitter bevor.

Wettervorhersagen für Sonntag, den 16. Juni. Meist heiter und sehr warm bei schwachen südlichen Winden. Gegen Abend verregelt.

#### Wasserstand des Rheins.

Karlsruhe, 15. Juni, morgens 6 Uhr: 188 Stm., gef. 4 Stm.  
 Mannheim, 15. Juni, morgens 6 Uhr: 263 Stm., gef. 2 Stm.  
 Mainz, 15. Juni, morgens 6 Uhr: 548 Stm., gef. 10 Stm.  
 Bonn, 15. Juni, morgens 6 Uhr: 461 Stm., gef. 7 Stm.

**Feuerwehrübung.** Am Freitag abend 8 Uhr hatte die Bahnhofsfeuerwehr, die Wehr des Ausbesserungswerts unter Mitwirkung der Sanitätskolonne und eines Löschzuges, die Berufsfeuerwehr unter Leitung des Kommandanten der Bahnhofsfeuerwehr, Maschinenobermeister Adolf R. Lohse. Zuerst wurde die Front der aufgestellten Mannschaften durch die geladenen Gäste abgegrüßt und die Generalinspektion vorgenommen. Anwesend waren u. a. der Präsident der Reichsbahn Karlsruhe, Freiherr von Elh-Rübenach, der Deputierter des Reichsbahnwesens der Reichsbahndirektion Dr. Otto Heffert, Oberregierungsrat R. Schulz, Wertdirektor Reichsbahn Friedrich Kessler, die Bauräte Kaufmann und Schamberger, Polizeidirektor Hauser, Branddirektor Wilke. Die vorliegende Idee war in dem oberen Stockwerk des Reichsbahnwesens ausgebrochen. Die in dem Gebäude noch anwesenden wurden mittels Leitern und Rettungsgrad in Sicherheit gebracht. Später ging man zum Außenangriff über, der bald von der Sanitätskolonne angeordnet und sie nach Anlegung von Notverbanden zur ärztlichen Behandlung zu geben. Die Übung verlief zur vollen Zufriedenheit aller Teilnehmer, besonders der geladenen Gäste.

**Reichs-Süddeutsche Klassenlotterie.** In der Freitag, den 14. Juni, gezogenen Hauptziehung fiel der Hauptgewinn von 100 000 Mark auf die Nr. 255 406, außerdem fielen 5000 Mark auf die Nr. 311 294 und 3000 Mark auf die Nr. 27 041. — In der Samstag, den 15. Juni, gezogenen größeren Gewinne gezogen: Drei Gewinne je 50 000 Mark auf die Nr. 282 946 und zwei Gewinne je 20 000 Mark auf die Nr. 211 067 (ohne Gewähr).

**Geschäftsjustizium.** Die Großschlichterei Gebrüder Hagenauer, hier, Marienstr. 10, konnte dieser Tage auf ein 26 jähriges Mädchen zurückzuführen. Der Inhaber der Großschlichterei, Herr Hagenauer, der gleichzeitig an diesem Tage mit seiner Ehefrau das Fest der silbernen Hochzeit feiern konnte, hat durch rastlose Arbeit aus bescheidenen Anfängen zu seiner heutigen Blüte gebracht.

**Todes-Anzeige.**  
 Unsere gute Mutter  
**Elisabeth Schaaf**  
 geb. Schmitt  
 wurde uns am Freitag durch einen sanften Tod hinweggenommen.  
 KARLSRUHE, 15. Juni 1929.  
 Im Namen der schmerz erfüllten Hinterbliebenen:  
**Philipp Schaaf**  
**Wilhelm Schaaf**  
 Die Beerdigung findet am Montag, den 17. ds., um 14 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.  
 Trauerhaus: Weltzienstraße 11  
 Wir bitten von Beileidsbesuchen abzusehen.

**Otto Schlageter**  
 Elektro Ingenieur  
**Olga Müller**  
 geben ihre am 15. Juni 1929 statt findende VERMÄHLUNG bekannt  
 Karlsruhe, Durlach  
 Detroit, U. S. A.

Bei Bedarf von Möbeln nie versäume  
 Den Besuch der Möbelfabrik-Jayme

**Briefmarken-Verkauf.**  
 Am 17. Juli 1929, nachm. 3 Uhr beginnend, sollen in Köln mehrere tausend Kilo garantiert unsortierte Missions-Briefmarken von Missionen, Klöstern usw., seit langen Jahren in der ganzen Welt gesammelt, mit vielen alten und seltenen Marken durch die Unterzeichnete ohne Unterschied des Wertes nach Gewicht verkauft werden. Interessenten erhalten vorher (kostenlos) versiegelt Original-Probepakete von 1 bis 10 Kilo. Ein Original-Probepaket netto 10 000 bis 20 000 Stück) kostet 21.— M., 2 Kilo 30.— M., 4 Kilo 50.— M., 10 Kilo 100.— M., Kasse voraus, portofrei, sonst Nachnahme. Ausland nur Kasse voraus. Fernspr. Hansa 96475. Postcheckkonto Köln Nr. 53196. Bankkonto: Kreispostkasse Köln Nr. 1646. Adam & Co. G. m. b. H., Köln 8, Suchsenring 58.

**Für Vereine**  
 Gut eingerichtete Nebenstimmer mit Klavier, 50 Personen fassend, brinque in empfehlender Erinnerung  
 Georg Bräuerlin, „Zum schwarzen Adler“, Kronenstr. 55.

**Rotationsvervielfältiger**  
 Restposten gibt ab für jeden Preis  
 Angeh. unter Nr. 8, 103 an die Badische Presse, Filiale Hauptpost.

**Maler**  
 Größt. Wohnraum vollständig zu renovieren. Angeb. unt. Nr. 21091 an die Bad. Presse.

**Klav. u. Flügel**  
 transp. u. Lieferwag. Vermietung, Weidob. Ruppertstraße 24a, Telefon 2843. (W483)

**Wer sucht der findet**  
 durch eine kleine Anzeige in der Badischen Presse, selbst in den schwierigsten Fällen, das was er wünscht.

**Pianos vermietet H. Maurer**  
 Kaiserstr. 176.  
 Best. u. Tapezierarbeiten Zimmer geweißelt und tapisiert v. 22 M an. Stühle, Decke, Einricht. u. Dekorationsd. v. 18 M an. Wohnung für 100 M. an. Anz. u. Nr. 3968 an die Badische Presse.

**Heiratsgesuche**  
 Heirat!  
 verm. m. gut. Erl. von Stadt u. Land real, disk. inst. Frau R. Morach, Karlsruhe I. Bd. Kaiserstr. 64. III. Tel. 4239. Gebr. 1911.

**Heirat!**  
 verm. m. gut. Erl. von Stadt u. Land real, disk. inst. Frau R. Morach, Karlsruhe I. Bd. Kaiserstr. 64. III. Tel. 4239. Gebr. 1911.

**Heirat!**  
 verm. m. gut. Erl. von Stadt u. Land real, disk. inst. Frau R. Morach, Karlsruhe I. Bd. Kaiserstr. 64. III. Tel. 4239. Gebr. 1911.

**Heirat!**  
 verm. m. gut. Erl. von Stadt u. Land real, disk. inst. Frau R. Morach, Karlsruhe I. Bd. Kaiserstr. 64. III. Tel. 4239. Gebr. 1911.

**Heirat!**  
 verm. m. gut. Erl. von Stadt u. Land real, disk. inst. Frau R. Morach, Karlsruhe I. Bd. Kaiserstr. 64. III. Tel. 4239. Gebr. 1911.

**Karlsruher Privat-Handelsschule „Hansa“**  
 Kaiserstr. 233. Telefon 5846.  
 Beginn neuer Handelskurse (Tages- und Abend-Kurse) in sämtl. kaufmännischen Handelslehre, Buchführung, Stenographie, Maschinenschreib., Steuerlehre, Französisch, Englisch usw.  
 am Montag, d. 17. Juni 1929.  
 10258 Die Schulleitung:  
 Fink, Dipl.-Handelslehrer.

**Heirat**  
 verm. m. gut. Erl. von Stadt u. Land real, disk. inst. Frau R. Morach, Karlsruhe I. Bd. Kaiserstr. 64. III. Tel. 4239. Gebr. 1911.

**Heirat**  
 verm. m. gut. Erl. von Stadt u. Land real, disk. inst. Frau R. Morach, Karlsruhe I. Bd. Kaiserstr. 64. III. Tel. 4239. Gebr. 1911.

**Heirat**  
 verm. m. gut. Erl. von Stadt u. Land real, disk. inst. Frau R. Morach, Karlsruhe I. Bd. Kaiserstr. 64. III. Tel. 4239. Gebr. 1911.

**Heirat**  
 verm. m. gut. Erl. von Stadt u. Land real, disk. inst. Frau R. Morach, Karlsruhe I. Bd. Kaiserstr. 64. III. Tel. 4239. Gebr. 1911.

**Heirat**  
 verm. m. gut. Erl. von Stadt u. Land real, disk. inst. Frau R. Morach, Karlsruhe I. Bd. Kaiserstr. 64. III. Tel. 4239. Gebr. 1911.



# Gartenstadt Karlsruhe-Rüppurr

Sonder-Beilage der Badischen Presse aus Anlass der Weihe des Brunnens am Ostendorfsplatz

## Gartenstadt Rüppurr.

Prof. Dr. E. Urruh.

Die Baugenossenschaft Karlsruhe e. G. m. b. H., die mit der nahezu gleichzeitigen Pioniergründung der Gartenstadt bei Dresden, auf dem Gelände der Wohnungslosigkeit neue fruchtbare Wege bahnen hat, durfte vor zwei Jahren auf eine langjährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken und ist nach wie vor in voller Bereitschaft, immer neue Aufgaben mit ungehörter Eifer, auf das wahre Wohl der Genossen, gerichtetem Willen und ungetrübter Energie einer immer mehr befriedigenden Lösung zuzuhelfen. In einer sehr anziehenden, reichhaltigen und überhaupt zuverlässig über Charakter, Zweck, Entwicklung und Tätigkeit der Genossenschaft informierten Schrift hat der Baumeister Boh die ideale und praktische Bedeutung der Neugründung überzeugend dargestellt, und es möge diese sachmännliche Auskunft der Behörde empfohlen sein.

Der Hauptzweck, den die Genossenschaft seit ihrer Gründung im Jahre 1907 zu verwirklichen sucht, ist die Erstellung von, wenn auch kleinen und bescheidenen Eigenwohnungen mit Garten für die Genossen. Die Männer, in denen die Gartenstadtidee lebte, waren sich der hohen sozialen, politischen und ethischen Bedeutung der Aufgabe, möglichst rationales Lösung der Wohnungsfrage voll bewußt, und wenn seit 1912 rund 600 schmale, freundliche Wohnungen für mehr als 2000 Personen

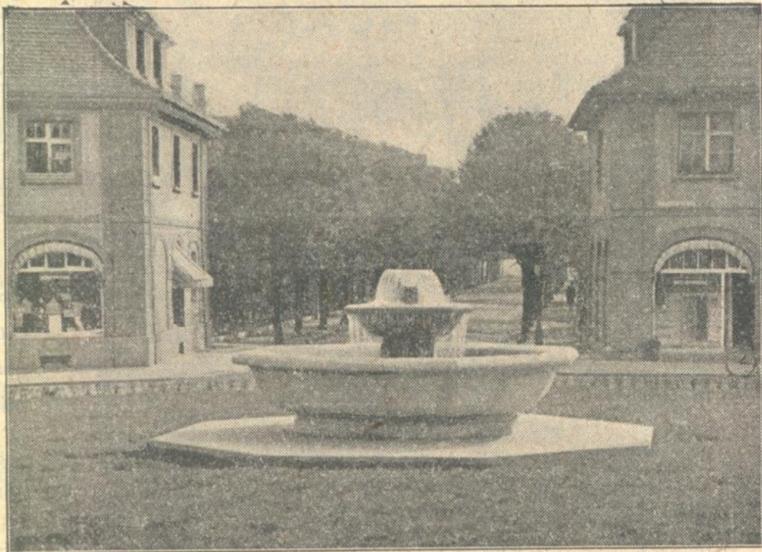
erschaffen werden konnten, und das trotz Kriegsjahren und Inflationen, so bedeutet das einen durchschlagenden Beweis, wie eine ideale Gesinnung, eine treffliche Idee sich praktisch so überaus segensreich auswirken kann.

Hier bedarf es der vielen Worte nicht, hier liegen die Tatsachen, hier gibt davon vor allem die allgemeine gute Stimmung unter den Gartenstadtlern ein bezeugendes Zeugnis. Wird eine monatlich zu entrichtende Hausmiete auch stets und in jedem Umfang, besonders aber unter dem schweren wirtschaftlichen Druck unserer Zeiten, als Last empfunden werden, es weiß doch jedes Mitglied der Genossenschaft, das es ernstes, von der Generalversammlung, dem Mieterausschuß stets auch wachsamem Betreiben des Aufsichtsrats und der Verwaltung ist, diese Monatsleistung so niedrig wie nur möglich zu gestalten und in dieser Richtung auf immer neue Wege und Möglichkeiten zu streben, damit für jede produktive, durchführbare Lösung, von welcher Seite sie auch kommen möge.

Dazu kommt, daß die Miete als Erdmiete dem Bewußtsein stärkeren muß, man lebe wie im eigenen Heim, so daß sich ganz zwangsläufig

das Gefühl einer behaglichen Sphäre ergibt. In der Unrast des modernen Lebens entspannen können, da durch den Mietvertrag auch den Genossen das Recht auf die Wohnung gesichert ist, ohne irgendwelche Einschränkungen der Freizügigkeit, weil der Vertrag jederzeit kündbar ist. Jeder Mensch kennt weiß, welche unschätzbaren Werte in einer gefunden körperlich-seelischen Verfassung

## Der neue Brunnen am Ostendorfsplatz



Am Sonntag, den 16. Juni 1929, nachmittags 3 Uhr, wird der Brunnen auf dem Ostendorfsplatz dem Betrieb übergeben.

### Mutter Natur:

Willkommen jung und alt zu frohem Feste:  
Gedenkt des muntern Quells am Waldesaum  
bis zu der Menschen Häuser hinzuziehn,  
zum Troste allen, die mit Leid beladen,  
voll Sorgen sich im Lebenskampfe mühen;  
Viel tausend Blumen glänzen auf den Auen;  
Im Schatten läßt die Bank zur Ruh,  
zu stillem Lauschen und Beschaun;  
Ein Vöglein singt sein Lied dazu;  
Ein Bächlein plaudert froh und leis —  
Wartet auf, was es zu fünden weiß!

### Der Waldquell:

Ich stamme her aus tiefstem Erdbundel,  
lebend'ges Wasser, grüßend Luft und Licht;  
und meiner Tropfen sprühendes Gefunfel  
eint sich zum Bache ruhig, klar und schlicht.  
Und wachend geh' ich euch im Bogenhügel,  
im Auf und Ab des Lebens ernstes Bild.  
Wohl dem, der weit vom lauten, wüsten Tage  
der Kunde lauscht, die meinem Herz entquillt:  
Sie macht auch still und froh, gibt neuen Mut  
wie Worte einer Mutter, lieb und gut.

### Mutter Natur:

Und um des Wassers hohe Wundergaben  
bis zu der Menschen Häuser hinzuziehn,  
zum Troste allen, die mit Leid beladen,  
voll Sorgen sich im Lebenskampfe mühen;  
erbaute man der Brunnen hohe Steine  
seit alten Zeiten in der Stadt Gemüß.  
Der bunte Tropfen sprüht im Sonnenscheine,  
das Auge weidet sich am Farbenpiel.  
So sei auch heut der Brunnen uns ein Zeichen  
aus ew'gen Geistes tief verborg'nen Reichen.  
Des Lebens Wechsel zeigen uns die Wellen,  
Beharren deutet uns der Steine Macht.  
So soll zur Dauer sich das Spiel gefallen,  
der heit're Mut zur Sitte und zur Zucht.  
Wenn dann das müde Herz der Ruhe denkt,  
vom Lärm und Drang der Menschen weggeschreckt,  
wird es zu frischem Wagen neu gemackt.  
So munter und so rein wie seine Fluten,  
ist Wort und Tat der Starken und der Guten.

E. Wahlert.

beschlossen liegen, welche volkserneuenden physischen und moralischen Kräfte ihr entquellen, wie die Wasser des Springbrunnens dem unterirdischen Quell.

### Luft, Licht und Sonne

find in der Gartenstadt nicht bloß physisch erschlossen, sondern auch dem geistigen und sittlichen Menschen, Gemüt und Herz. Hier ist ein Punkt gefunden, wo der Hebel angelegt werden kann, wo er noch viel, viel mehr angelegt werden müßte, im Interesse des Volkes, wobei der bohrende deutsche Gedanke vielleicht noch neue Wege zur wirtschaftlichen Entlastung der um ihr Dasein ringenden Volksteile findet, damit sie in Scharen diesem Jungbrunnen der Kraft und des Seelenfriedens zugeführt werden können.

Gerade der genossenschaftliche Charakter der Siedelung hat seinen besonderen Reiz und tiefen Sinngehalt. Der Bewohner der Gartenstadt wird sofort organisches Glied eines Ganzen, das ihn nicht erdrückt, ihn nicht entpersönlicht, sondern zu freier, aktiver Mitarbeit ruft. Er ist nicht Stein unter Steinen, nicht bloß unpersönlicher Hintergrund einer unpersönlichen Hausnummer, er ist lebendige Zelle einer lebendigen Gemeinschaft, er ist „Nachbar“ auch ohne intimen, verpflichtenden Verkehr, er hat als Genosse Rechte und Pflichten, er ist stimm- und wahlberechtigt, so daß er mitwirken kann am Wohl des Gemeinwehens sowohl auf den ordentlichen und außerordentlichen General- und Mieterversammlungen, als auch an Veranstaltungen, auf Festen, die durchweg den Charakter der familiären Schlichtheit und Gemütslichkeit tragen, in Ausschüssen, mit förderndem Wort und anregendem Beispiel. Die Genossenschaft schützt vor der Atomisierung der Wohnerschaft, vor der selbstfüchtigen und kalten Isolierung, vor Standesvorurteil und Kastenmellen, vor jener Zerrissenheit des Volkskörpers, die das große Leid aller derer ist, denen Volk und Staat mehr bedeutet als Partei und Lösung, denen die ganze Volksseele eine Unwirklichkeit ist, die der gemeinsamen Pflege bedarf, damit sie nicht verwildere.

Gerade in der Zeitwende, in der wir leben, sind wir müde der seit der Renaissance einseitig gepflegten Persönlichkeitskultur und dürsten alle nach einem neuen Gemeinschaftsleben, das Zerküftung und Verbitterung und Verhegung unter Wasser stellen könnte.

### Die Gartenstadtidee ist ja nicht ein Universalheilmittel.

Solche gibt es überhaupt keine, sie existieren immer nur in sektiererischer Einbildung. Aber die Gartenstadtidee ist auch ein Gärstoff neben andern, sie ist auch ein Sauertrieb, der den Volksteig mit lebendigen und echten Kräften durchwirren will, nicht als ob die Gartenstadt ein „neues Zion“ wäre, in dem Zwietracht und Scheltwort, Mißtrauen und Mißverständnis keine Heimstätte fänden, aber für alle diese menschlichen Schwächen bietet die Genossenschaft keinen unmittelbaren günstigen Nährboden. Das fröhliche, bunte Lebens- und Arbeitsergebnis von Vertretern der allerersten Berufsstände, die in der Gartenstadt eine neue Heimat gefunden haben, schlägt Brücken

## An der Erstellung der Gartenstadt Rüppurr beteiligte Firmen

### Bauhütte Karlsruhe

### Bauausführungen aller Art

Abteilungen für Hochbau, Tiefbau, Eisenbetonbau, Zimmererei, Dachdeckungen, Gips-, Glaserei und Schreinererei, Terrazzo- und Plattenarbeiten

### Gemeinnützige Baugesellschaft m. b. H.

Büro u. Lager: Marienst. 96. Tel. 5200

Übernahme ganzer Bau-Projekte bis zur schlüsselfertigen Herstellung

### Sanitäre Einrichtungen

Beleuchtungskörper  
Apparate für Gas und Elektrizität



Konrad Schwarz

Waldstr. 50

### Julius Graf & Cie. G. m. b. H.

Karlsruhe

Grünwinklertr. Nr. 6  
Telephon Nr. 6926/27

### Baumaterialien - Großhandlung

Vertreter der Tonwaren-Industrie Wiesloch, absolut wetterbeständige Dachziegel naturrot, braun und schwarz • Dyckerhoff-Cement • Alle Baustoffe und Kanalisations-Artikel. Ausführung von Platten-Arbeiten. Boden- und Wandplatten

### LINOLEUM UND TAPETEN

liefert

verlegt und tapeziert zu äußerst billigen Preisen

### FRITZ MERKEL

Telefon 2586 • Kreuzstraße 25

## EMIL ALLMENDINGER KARLSRUHE GIPSER- U. STUKKATUR-GESCHÄFT

BURO: VEILCHENSTR. 24

### Rudolf Ruf

KARLSRUHE i. B.

Rüppurrerstr. 25 Telefon 2276

### Fenster-Spezial-Fabrik

Herstellung jeder Konstruktion, auch gesetzl. geschützter Neuhelmen, Schaufensteranlagen, Verglasungen. Lieferant d. Gartenstadt seit d. Jahre 1911

KARLSRUHE TELEFON 912

WITWE

### JULIUS WALDER

INHABER OTTO WALDER

### ZIMMERGESCHÄFT

MIT MASCHINEN-BETRIEB • SPEZIALITÄT: TREPPENBAU

WILHELM-STRASSE 52/54

### Malergeschäft

### Carl und Emil Lacroix

### Dekorationsmaler

### Karlsruhe in Baden

Sophienstraße 56

Fernsprecher 1738 und 545

zwischen Menschen und Menschen, ohne daß das dem einzelnen immer ganz klar zum Bewußtsein zu kommen braucht. Die Nachbarn können sich jeden Tag davon überzeugen, daß „der andere“ doch auch kein Tagedieb ist, daß der andere sich auch Tag um Tag, von früh bis spät müht, in Arbeitswilligkeit, Berufs- und Pflichttreue seinen Mann stellt.

Schon daß in der Gartenstadt das gegenseitige Grüßen auf der Straße ganz von selbst schön, nicht unerschöpfliche Sitte geworden ist und immer mehr wird, beweist

das Vorhandensein eines Zusammengehörigkeitsgefühls,

das systematisch zu pflegen es nicht an eifrigen, verdienstvollen Bestrebungen fehlt. Vorträge im Kindergarten unter tatvoller Leitung, musikalische und gesangliche Darbietungen, die bereits erwähnten extemporierten und gerade darum so warmen kleineren Feste, — alle diese Gemeinschaftsleistung und Gemeinschaftstreue verbindet, verfährt, lehrt die gegenseitige Achtung und Ritterlichkeit, zerstreut Vorurteile, forgiert Allgemeinurteile, gegen die der edle Lessing, dessen wir in diesem Jahre ja besonders gedenken, so mannhaft gekämpft hat —, alles dieses läßt etwas davon ahnen, daß wir Menschen „nicht mitzueinander, sondern mitzulieben“ geboren sind. Nicht sentimental und in einzelnen heroischen Anläufen, sondern in dem ganz konkreten Neben- und Nüchternen des Alltags und auf dieser Grundlage auch des Feiertags. Es liegt ein eigentümlicher Zauber in dem Wort

„Gartenstadt“.

Es kündigt uns, daß wir Menschenkinder nicht eigentlich für das Straßenpflaster oder die staubige, schmutzige Landstraße geschaffen sind, obwohl wir dort zu kämpfen und zu ringen haben. Doch niemals schweigt die Sehnsucht nach dem Garten in uns. Das Wort vom Paradies ist nicht ein bloßer Traum und Schaum, es ist höchste, tiefste Sinnbedeutung aller Schöpfung, die ein Garten Gottes werden soll. Daß die Gartenstadt etwas von diesem Sinecure auch in ihrer Weise widerspiegelt, daß sie in dieser Richtung mindestens winkt, das ist das Schönste an ihr.

Als Symbol des in ihr quellenden wehlt sie heute auf dem Ostendorfsplatz den kürzlich vollendeten Brunnen mitten in einer Rasenanlage ein, wovon der vorangestellte Prolog aus dem Pathos der Gartenstadtbewohner heraus so schön zu singen und zu sagen weiß. Es ist letztlich nicht Romantik, die heute unsere Gartenstadtbewohner und auch viele Rüppurter mit ihnen beseelt, sondern ein Gefühl der Dankbarkeit gegen alle Lebenden und Toten, die in der Siedelung Liebe und Kraft investiert haben, eine Dankbarkeit, die ihren tiefsten Ausdruck aber in jenem Wort des Hirten Vergils finden könnte: Deus nobis haec otia facit!

Gott schenkt uns diese Ruhe und Muße!



Blick von der Sperlingsgasse in den Heckenweg.

### Der Kampf um die Wohnungsnot.

Die heutigen Verkehrsverhältnisse bei der reichlichen Verwendung von Kraftfahrzeugen sind auch auf die reinen Wohnsiedelungen nicht ohne Einfluß geblieben. Es ist nicht zu vermeiden, daß die modernen Verkehrsmittel auch in diese Wohnsiedelungen eindringen. Dieser zwangswise Entwicklung kann man sich nicht entgegenstellen, man muß versuchen, die mit dem Verkehr der Kraftfahrzeuge verbundenen unangenehmen Folgen zu beseitigen.

Die Aufschließung des neuen Baugeländes in der Gartenstadt ist deswegen auch nicht in der bisher üblichen Weise geschehen, wonach man die Häuser mit mehr oder weniger tiefen Vorgärten an die Straße gestellt hat. Man hat die Aufstellung des Geländes derart vorgenommen, daß der Verkehr außen an den größeren Baublocks vorbeigeht, während die Häuser mit ihren Gärten im Innern des Baublocks verteilt sind. Die Aufschließung des Innern der Baublocks erfolgt durch schmale Zufahrtswege, die nur den geringen Verkehr zu den Wohnungen aufnehmen haben und von jedem Durchgangsverkehr befreit sind. Dadurch ist es nicht nur möglich geworden, die Wohnungen den unangenehmen Folgen des Verkehrs zu entziehen, die Häuser sind auch so angeordnet, daß sie mitten in den Gärten stehen und so nach allen Seiten freies Blick über die Gärten gewähren.

Hand in Hand mit dieser gegen bisher geänderten Stellung der Häuser weisen diese selbst auch Verbesserungen auf, die die bisher erstellten Häuser meistens nicht haben. Augenblicklich sind 56 Häuser im Rohbau vollendet und zwar Häuser drei verschiedener Typs.

In sämtlichen Häusern sind Bäder vorgesehen und in diesen werden genügend große Waschbecken angebracht, die eine praktische Waschgelegenheit darstellen und die Hausfrau die Arbeit erleichtern. In allen Häusern werden von außen kühlbare Spießkränze eingebaut. Auch sonst sind, wo irgend möglich, Wandspießkränze vorgesehen.

Jedes Haus hat im Erdgeschoß eine Terrasse, die in der Regel vom Wohnraum aus durch eine breite Türe zugänglich ist, und so in den Sommermonaten eine Erweiterung des Wohnraumes darstellt und zum Garten überleitet.

In den Häusern des kleinsten Haustyps werden die gesamten Küchenmöbel eingebaut, in den übrigen Häusern nur zum Teil.

Die Nachfrage nach den im Bau befindlichen Wohnungen ist so groß, daß jetzt nur noch einige Wohnungen verfügbar sind, so daß sich die Gartenstadt genötigt sieht, im Frühjahr weitere derartige Häuser zu bauen. Interessenten kann nur geraten werden, sich jetzt schon für diese Häuser vormerken zu lassen.

### An der Erstellung der Gartenstadt Ruppurr beteiligte Firmen

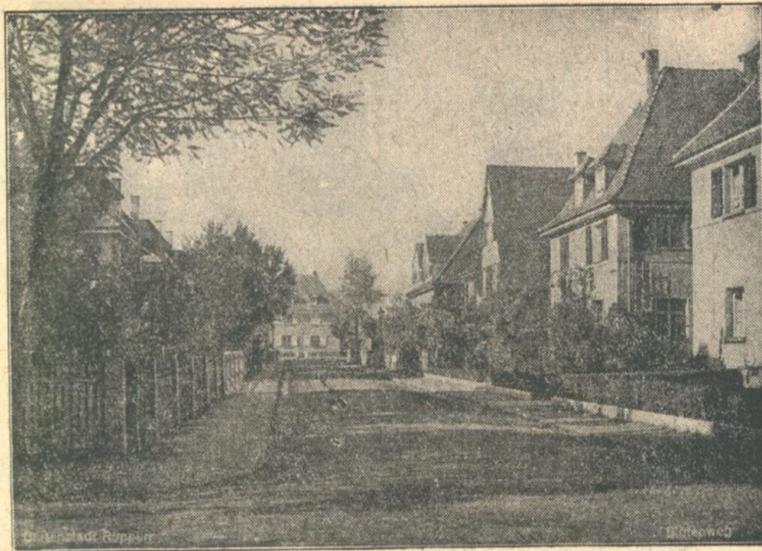
<p>Gesamter <b>INNEN-AUSBAU</b> nach eigenen oder gegebenen Entwürfen</p>	<h1>BILLING &amp; ZOLLER</h1> <p>AKTIENGESELLSCHAFT FÜR BAU- UND KUNST-TISCHLEREI / KARLSRUHE</p>	<p>Ausführung von Café- u. Laden- Einrichtungen, Hotels, Villen Treppenbau, Fenster, Türen Einzelmöbel</p>
<p><b>WILHELM HOFMANN</b> Inh. der Eisenwarenhandlung, Haus- u. Küchengeräte J. Blum Bau- und Kunst-Schlosserei Mechanische Werkstätte <b>KARLSRUHE</b> Schützenstraße Nummer 49 Fernsprecher Nummer 5726 Schmiedeeiserne Gitter von einfachster bis reichster Ausführung. Beschlagfabrikation, Eisenkonstruktionen, Blitzschutz- Anlagen. Reparaturen aller Art</p>	<p><b>GEBRÜDER KOLB</b> Neuzeitlich eingerichtete <b>Bau- und Möbelschreinerei</b> TELEFON Nr. 2073, BACHSTRASSE Nr. 43</p>	<p><b>GUSTAV SIEGRIST</b> HOCH-, TIEF- UND EISENBETON-BAU WASSERKRAFT- ANLAGEN Südliche Hildapromenade 5 • Fernsprecher Nr. 5283</p>
<p><b>August Schaefer • Karlsruhe</b> Gegr. 1875 Fabrik: Roonstraße 24 Gegr. 1875 Lagerplatz: Klauprechtstraße Nr. 19 • Fernsprecher 435</p>	<p><b>Süddeutsche Elektrizitätsgesellschaft</b> Telefon 4951 <b>KARLSRUHE</b> Karlstraße 28 Elektrische Anlagen jeder Art!</p>	<p><b>BERNHARD SPECK</b> Architekt und Baugeschäft Pfalzstr. 62 Telefon 5963 Karlsruhe - Daxlanden</p>
<p>Fenster / Türen / Möbel-Fabrik Glaseri / Schaufenster-Anlagen Laden-Einrichtungen</p>	<p><b>L. J. Eßlinger</b> <b>EISENHANDLUNG</b> Gegründet 1832 Ecke Kaiser- u. Kronenstr. Telefon 7 (7 Anschlüsse) Herde, Gasherde Oefen, Waschkessel Haus- u. Küchengeräte Bau- u. Möbelbefehle Kleisenwaren Landwirtschaftliche Artikel</p>	<p><b>ANDREAS APPEL NACHF.</b> Fernsprecher 11 <b>CARL ADLER</b> Schillerstraße 8 Dachdecker-Geschäft, Karlsruhe i. B. Übernahme und Eindeckung aller Arten Arbeiten in Schiefer, Holzzement, Dachpappe, Falzziegel und Biberschwänzen Großes Lager in allen Sorten Bedachungsmaterial. Repara- turen aller Art von Bedachungen.</p>
<p><b>TRIER &amp; GROS</b> <b>BAUGESCHÄFT</b> <b>KARLSRUHE</b> RITTERSTR. NR. 28 TELEFON NR. 101 <b>HOCH-, TIEF- UND EISEN- BETONBAU</b> REPARATUREN JEDER ART</p>	<p><b>MARKSTAHLER &amp; BARTH</b> WERKSTÄTTEN FÜR DEN GESAMTEN INNEN- UND LADEN - AUSBAU <b>KARLSRUHE</b> GEGRÜNDET 1838 FERNSPRECHER 6496 BIS 98 <b>FENSTER-UND TÜRENFABRIK</b></p>	<p><b>LUDWIG SEIDERER</b> Kriegsstraße 82 <b>KARLSRUHE</b> Telefon 6020, 6021 Spezialwerkstätte für feine Fensterkonstruktion Patent Schiebefenster Stürmer <b>SCHAUFENSTERANLAGEN, LADENAUSBAU</b> Glaseri, Glasschleiferei, Spiegelbelegerei, Dekorationsartikel, Glasplatten, Autoverglasungen, Drahtglasdächer.</p>

Mit dem vollständigen Ausbau des jetzt be-  
nannten Baublocks, der insgesamt etwa 150 Woh-  
nungen umfassen wird und in dessen Mitte auch ein  
Amberspielplatz vorgesehen ist, dürfte die Garten-  
stadt nicht nur recht wirksam mitgeholfen haben,  
die Wohnungsnot zu bekämpfen, sie hat dann zwei-  
tes auch in städtebaulicher und wohnungskultu-  
rer Hinsicht Bedeutendes geleistet.

**Gedanken eines alten Garten-  
städtlers.**

Bei Zeit zu Zeit stellt irgend ein neuer oder  
bekannter die liebevoll-ironischen Fragen:  
Sind Sie immer noch in der Gartenstadt?  
Sind Sie es noch nicht bereut? Ist es da im Som-  
mer nicht schrecklich heiß und im Winter fürchtbar  
kalt? Und Ihre Einkäufe müssen Sie doch gewiß  
wie in der Stadt machen? Oder bekommen Sie da  
waschen auch, was Sie brauchen? Und die Kinder,  
sind die täglich zur Stadt in die Schule? Und  
am Theater, wie kommen Sie da heim? Sie  
kommen wohl nicht viel Konzerte und dergleichen  
schauen? Und der Wind, der pfeift wohl nicht  
durch die dünnen Wände? Und so weiter  
ad libitum...

Aber ich kann dem freundlichen Interviewer,  
der von der Höhe seiner städtischen Mietwohnungs-  
perspektive mitleidig auf mich herabblinzelt, beruhi-  
gende Auskunft geben. Seit einem Dutzend Jah-  
ren wohne ich nun da draußen und hab' weder bei  
Regen noch bei Sonnenschein auch nur eine Sekunde bereut. Denn  
Regen ist bei uns schöner und der Sonnenschein herrlicher als  
je in der Stadt. Raucht es aus den Wolken, dann freut uns das,  
weil wir den Garten nicht zu gießen brauchen; u. blinkt es vom Him-  
mel, wie wächst es und leuchtet in allen Farben auf den Beeten.  
Unsere Gärten sind keine Ziergärten, die dran gepußt und gestutzt  
ein wenig salohnhaft aussehen. Bei uns sind sie ein Mittelglied zwi-  
schen städtischen Zier- und ländlichen Nutzgärten, mit Obstbäumen,  
Kirschaubern, Gemüserabatten und vielen bunten Blumen. Sie haben  
die lustige Schönheit des frohen Bauerngartens. Sie machen  
keine, gewiß. Aber ist sie nicht gesund und förderlich in jeder Be-



Blütenweg.

ziehung? Fraget nicht, wer die besten Erdbeeren,  
Pflirsche, Johannissträuble, Kopsfalte, Spargeln,  
Williams-Birnen usw. hat! Die hat, wer sie selber  
zieht und züchtet.

Ganz nahe ist der Wald, der uns von zwei Sei-  
ten — gottlob noch von zwei Seiten — umgibt.  
Der Herr und die Einsicht der Forstverwaltung er-  
halte ihn uns mit seinen alten Bäumen, mit sei-  
nen Wegen zur Hedwigsquelle, nach Wolfartsweiler,  
Aue und Eisingen! Es gibt genug Karlsruher,  
die diesen Wald schätzen und gerne drin wandern.  
Wir aber haben ihn alle Tage vor Augen, sehen  
ihn gelben im Herbst und wieder grün werden im  
Frühling und wissen, wo die ersten Anemonen und  
Schlüsselblumen stehen; unsere Kinder kennen die  
kleinen Budele, auf denen sie im Winter Schlitten  
können, und Sommers wissen sie um das Getier  
Bescheid, um die Laub- und Grasfrösche, die Sala-  
mander und Maulwürfe, die Eichhörnchen und Bus-  
sarde. Manchmal sind wir in schönen Nächten in  
sein dämmriges Dunkel gegangen und haben auf  
der vom Mondschein begossenen Lichtung getanzt.  
Eine Fiedel und Gitarre oder ein ganz allmodisches  
Spielbrett gaben Musik genug, ohne die Häuler  
und ihre Schläfer in der Ruhe zu stören.

Ruhe, Ruhe ist überhaupt das große Zauber-  
wort, das mit weichen Schwingen über der Sied-  
lung schwebt, Ruhe für den Leiblichen und see-  
lischen Menschen. Natürlich rattert auch einmal ein  
Auto oder Motorrad über den Boden. Aber dann  
atmet die Stille wieder, daß man die Vögel im  
Nest piepen hört. Da kann sich der Geist sammeln  
oder sich ungeteilt einem Buch oder der Musik hin-  
geben. Es lebt ein geistig angeregter Menschenschlag da draußen.

Wenn auch nicht alle unter einen Hut zu bringen sind, so nehmen sie  
doch dankbar an den belehrenden und geselligen Veranstaltungen teil,  
die aus dem Kreis der „Genossen“ geboten werden. Denn das Ge-  
nossenschaftliche legt ein Band um alle, wenn auch jeder seine in-  
dividuelle Freiheit wahren kann.

Als wir eingezogen sind, war die Siedlung noch ziemlich klein  
und viel freies Land rings um uns, wo im Sommer weite Mohn-  
felder, Kartoffel- und Kleebäcker blühten. Da stehen nun überall  
Häuler, meist in Reihen, und beherbergen Menschen. Man ist enger  
auf einander gerückt. Aber grüne Hecken und hochgewachsene Bäume

**Besuchen Sie die  
RESTAURATION  
ZUM BAHNHOF**

**METZGEREI UND WURSTLEREI**  
Hermann Sayer — Telefon Nr. 2091  
KARLSRUHE - RÜPPURR

Fabrikation feiner Fleisch u. Wurst-  
waren • Bestellte Ware wird auf  
Wunsch frei Haus gebracht • Warme  
Küche zu jed. Tageszeit • ff. Schremp-  
Printz Biere • Reelle Weine •  
Große Gartenwirtschaft mit elektr. Beleuchtung

**PHILIPP WOLF**

**Bau- und Baumaterialien-Geschäft**

KARLSRUHE  
Soffenstr. 63, Fernruf 300

Spezialgeschäft für Ausführung v. Plattenbelägen für Boden  
u. Wand, Terrazzoarbeiten, Zementarbeiten aller Art, Asphal-  
tierungen, Steinholzfußböden, Korkettböden, Baumaterialien

*Ein gutes Trinken*

trinken Sie im  
**Gartenstadt-Café Rüppurr**

Gemütlicher Aufenthalt für Ausflügler und Gesellschaften  
Besitzer: August Fischer • Am Ostendorfplatz

An der Erstellung der Gartenstadt Rüppurr beteiligte Firmen

**GEBRÜDER JACK** Sägewerk • Holzhandlung • Brückle-Sägmühle  
POST MARXZELL (BADEN) • TEL. MARXZELL Nr. 4

**Friedrich Fischer II Wwe.**

Zimmergeschäft  
Karlsruhe-Rüppurr  
Telefon 5897 • Auerstraße 8

Hochbau / Treppenbau

**WILHELM FISCHER  
BAUGESCHÄFT**

HOBEL- U. SÄGEWERK

KARLSRUHE-RÜPPURR  
AUERSTRASSE 2 • FERNSPRECHER 584

**Josef Haas & Söhne**

Blechnerei • Installation  
Sanitäre Anlagen  
Brunnenbau • Entwässerungen  
**Karlsruhe-Rüppurr**  
Pfauenstraße 20 • Telefon 1849

Ältestes Geschäft am Platze. Lieferant der Gartenstadt seit Gründung

**Christian Beck**

Karlsruhe-Rüppurr Ostendorfplatz 5

Telefon Nr. 3718 **Baublechnerei**

Spezialgeschäft für sanitäre Einrichtungen • Bäder  
und Klosett-Anlagen in einfachster und vornehm-  
ster Ausführung • Haus- und Küchen-Geräte

**GUSTAV KULL**

KARLSRUHE-  
RÜPPURR

Gips- u. Stukkateurgeschäft

Fachgemäße Ausführung sämtl.  
Innen- und Außenputz-Arbeiten  
SPEZIALITÄT: KUNST-MARMOR

ARNDTSTR. 5  
TELEFON 5199

**Friedrich Bär Wwe.**

Herd- und Bauschlosserei

Spezialität:

**Schmiedeeiserne Kellerfenster**

**D. R. G. M.**

Karlsruhe-Rüppurr  
Telefon Nr. 1821 / A sternweg 44

**Ludwig Fischer**

Schreinerei und Glaserei

**Karlsruhe-Rüppurr**

Telefon 5134 • Hedwigstr. 5

Ausführung sämtlicher Schreiner- und  
Glaserarbeiten für Neu- und Umbauten

**Wilhelm Kuchenbeißer**

Elektrische Licht-, Kraft-, Radioanlagen  
Beleuchtungskörper, Apparate

Karlsruhe-Rüppurr  
Fernsprecher 2514, Rastatterstr. 101

**Christof Schumm**

Schlossermeister  
Karlsruhe-Rüppurr

Fernsprecher 4908 Langstraße Nr. 44

Kunst- und Bau-Schlosserei  
Reparaturen

**D  
e  
r**



**Lebensbedürfnisverein**

ist die größte Verbraucher-Organisation  
VON MITTELBADEN

**1928** RM. 7 424 000.00 Umsatz  
RM. 367 497.00 Rückvergütung

Aufnahmefrei. Beitritts-  
klärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe e. G. m. B. H.

**STEFAN GARTNER**  
WURSTFABRIK

FILIALE OSTENDORFPLATZ  
TELEFON 205

HAUPTGESCHÄFT: LUDWIGSPL. • TEL. 206/207



# Die weiße Schlange

Roman von Arthur Mills

Copyright by Carl Duncker, Verlag, Weimar.

### I. Fortsetzung.

**W**ortendlich erwiderte ein Frauenorgan: „Aber ich glaube nicht, daß man sie eingeweiht hat. Er ist der einzige, der Bescheid weiß.“

„Ihn müssen Sie überreden.“

„Aber Sie werden nicht so einfach sein.“

„Meinetwegen, doch es wird nicht so einfach sein.“

Der Mann war, wie er vermutet, der argentinische Senator Emilio. Was aber hatte die Gräfin Paola Orsini mit diesem Tanzer zu schaffen?

„Sai er heute abend sich mit irgend etwas verplappert, was einen Fingerzuck gäbe.“

Die Gräfin lachte leise. „Als wir ein wenig geplaudert hatten und er freundlich gestimmt schien, spielte ich sorgfältig auf das Kommissariatsamt an. Mit einem Schlage änderte sich sein Wesen. Er kam mir wie ein Patient, der sich einen Zahn nicht ziehen lassen will. Und gleich darauf fand er auf und verabschiedete sich. Dem allgemeinen Wohl mag eine hübsche Frau von einem Mann alles ersparen können, wenn sie ihn in sich vernarrt macht. Hier aber verdingt das nicht. Selbst auf der Folter würde er kein Wissen nicht preisgeben.“

„Dann werden wir es eben allein ausfindig machen müssen!“

Es hat keinen Zweck, ihn weiter auszufragen.“

Die Gräfin zitterte die Hand, als er sein Glas hob, das er inzwischend ergriffen bekommen. Es war also etwas Größeres als Bangelei, worauf die Weiden es abgesehen hatten. Doch was für ten sie im Schilde? Vielleicht ein Erpressungsmanöver? Das aber hätte nur bedeuten können, daß das Geheimnis, das die Orsini väterlich die Jahre hindurch so eifersüchtig geschützt hatten, am bitteren Regenschirm des Lebens — irgendeine peinliche Geschichte am Ende, die nicht kund werden dürfte.“

„Daher meine ich diesen Abend genug erlautigt zu haben, mußte auch darauf bedacht sein, daß die Weiden beim Herausretren nicht hier nicht gewahr wurden. So eilte er denn hinunter zu den Strand, löste sein Boot und ruderte nach der Nacht.“

An Schläfen freilich war vorerst nicht zu denken. Er zündete seine Pfeife an, schloß sich in einen Deckstuhl und dachte nach. Was war zu tun? Sollte man Kupert Treoaine warnen? Sei dessen holzartigem Temperament ein heißes Bestimmen. Heißtens war ihm gegenüber in kein Heiß heraus gemacht worden, daß die dunkelblauen Schöne wahrscheinlich eine Abenteuerin und daher mit Vorsicht zu genießen sei. Andeutungen über eine eventuelle Erpressung durfte man Kupert wohl überhaupt nicht aufhängen. Er würde schwer beleidigt sein; denn solche Möglichkeiten legte doch vor aus, daß in seiner Kammer irgend etwas vorgefallen sei, belien Aufdeckung vor der Öffentlichkeit er als augenblicklicher Stammhalter zu fürchten habe. Und Kostines mußte man vorsichtig ja gar

(Nachdruck verboten.)

nicht. Alles war nur Mummung. Arbeiteten Paola und Emilio gemeinsam als Besitzbesitzer? Ober hand der eine im Dienst der anderen? In diesen Fälle handelte wahrscheinlich der Argentinier im Auftrag der Gräfin, denn sie wohnte im feinsten Hotel, und dazu gehörte doch Geld. Andererseits erinnerte sich die Orsini an einen Jammentreffens im Jockey-Club von Buenos Aires. Also mußte auch Emilio Emilio einen reichen Sippe angehören oder wenigstens angehört haben. Welcher Kette aber tritt ihn dann, hier an der Kurve als Berufsständler aufzutreten? Und wie sollte man sich seinen Erpressungsversuch an einem Engländer erklären, der nicht annähernd so vermögend war wie er selbst? Nachhaken konnte doch nicht im Spiel sein, da Kupert Treoaine dem Mann jünger nie über den Weg gelaufen und auch nie in Südamerika gewesen war. Kronegen über Fragen — und nirgend eine Antwort!

Der Mann dümmerte, als die dritte Pfeife „Ende“ geraucht hatte. Noch immer quälte sich sein erregtes Hirn. Dieser Argentinier waren in die vertraute Sache verwickelt. Kupert, der Argentinier, Treoaine und die Orsini. Unmöglich konnte man die vier gleichzeitig beobachten. Unterführung leitens der Polizei kam kaum in Frage. Denn die wäre nur mit Kuperts Genehmigung auszuführen, und die wäre zu der Einsicht gelangt, daß es einzuweisen umfänglich sei, seinem Schicksal reinen Wein einzuliefern. Treoaine aber lehnte er sich nach einem vertrauenswürdigem Kameraden, mit dem zusammen er den Fall erörtern und den Lauf der Dinge verfolgen konnte. Stephanie Guiffoni! Sie konnte vielleicht helfen! Aber was ist nicht unvorstellbar, wieder in Beziehung zu ihr zu treten? Schon einmal hatte er sich ihr genähert, und es war ihm nicht zum Besten geblieben.

### Stierkes Kapitel Kibieratione.

Den Tag verbringt jeder Besucher von Quaresima-Kino auf die gleiche Weise. Er schlüpft in den Badeanzug, wäscht sich bedächtig in den feinsten Seifen und läßt sich von der Sonne braten. So haben sich denn auch die Treoaines, Did und Stephanie gegen elf Uhr am Strand ein. Did, der nach langem Tropenentfaltung umgehängt; die anderen aber freudlich sich in ihren aufenthalts vorzüglich sein mußte, hatte den Bademantel umgehängt; die anderen aber freudlich sich in ihren Schwimmanzügen aus und genossen ihr Köstlich.

„Küchelt!“ glückte Treoaine und wälzte die tumblichen Gesieder auf die andere Seite. „St das Pfeffer hier immer so?“

„Jumeit. Es gibt nur wenig windige Tage. Sonst herrscht ständiger Sonnenschein und die Nächte sind warm und hermentst.“

Der formale Nachbeter, stielte seinen wähten Jovial die Hand. Augenblicklich war er oben erst aufgefunden.

„Was gibt es heut Schönes zum Lunch?“

Herr Harry legte das Kommissariatsamt auf die Seite und besangte den Fußboden. „Wie war's mit Krebsen? Die sind heute frisch hereingekommen.“

„Ja, Krebschen.“

„Was, Krebschen?“ rief Paola entsetzt.

„Marcel, schmecke Harry dem Kellner zu. 'Koll' dich rosch auf den Markt! — Halt! Er griff in die Tasche, schloß nach Gelbfäden. „Und hinterher, Herrschaften? Vielleicht Kotelette? Ich werde sie selber bereiten, damit sie Ihnen schmecken. Dazu Salat, dann Käse und Obst. Das wird eine Mahlzeit nach Ihrem Geschmack!“

Er hatte nicht zu viel verschoben. Das Essen erwies sich als ausgezeichnet. Allmählich fanden sich nun auch andere Gäste ein. Die Gräfin, den Luxus des Gloria-Hotels gewohnt, bestellte es, die improvisierte Besatzung dieses kleinen Restaurants zu beobachten. Nach dem Kaffee lehnte sie sich behaglich zurück und gab sich dem Genuß einer Zigarette hin.

Was für ein liebreichendes Geschöpf! Gräfin! Ihr junger Tischnachbar. Aber fast wie Eis. Ihm gegenüber wenigstens. Schade! Dann er hätte ihr alles gegeben, was sie sich nur wünschen konnte. Harry legte er seine Hand auf die ihre. „Bildschön! Sagen Sie heute aus, Paola!“

„Danke!“ Sie neigte das Haupt mit einem maßvollen Nicken. „Daher werd' ich doch besorgt, nicht wahr?“

„Am schon zu sein.“

„Nun ja. Andernfalls würde ich Ihnen kaum nützlich sein können. Denn an hübsche Frauen dürfte unter britischer Baron keine Zeit laur verschwendet.“

„Der Kellner hole den Kessel! Mir ist die ganze Gesellschaft überhäuft. Ich dachte, es würde mir erzelet sein. Aber jetzt, da ich weiß, daß Sie gut Freund mit ihm sind und ... und ihn jeden Tag sehen, Paola, da wär' es mir wahrhaftig lieber, wir nähmen uns irgendeinen andern vor!“

Wieder ihr höfliches Nicken, über das sich auch Kupert geärgert hatte. „Warum? Sind Sie unzufrieden mit mir?“

„Hart wie Stahl umschlossen keine schlanken Finger die ihren. Sie wissen, daß ich mehr als zufrieden bin.“ Leise Ironie schlang in seiner Stimme.

Sie lachte amüsiert. Ein glühender Augenblick also, meine Wohngeliquidation zu präferieren.“ Sie entnahm ihrem Handtäschchen ein Papier. „Bitte! Sie werden die Posten in Ordnung finden.“

Diese einen Blick auf den Zettel zog er ein Räschchen Ranknoten heroor — rote Tausend-Franknoten, sterisch im Werd gefaltet und durch ein Gummiband zusammengehalten, so wie man es an kleinen Baccaratstischen sieht.

Kupert nahm sie das Bündel an sich. „Wie unvorstellbar! In solch bescheidenem Betrag! Wie kommt ein Berufsständler zu sehtausend Franks! Glücklicherweise hat es niemand beobachtet.“

Gräfin glanzlos schwarzhäut. Doch kein Funken Mittelst glommt ihreite kein glattes Schwarzhaar. Doch kein Funken Mittelst glommt in ihren Augen. Wenn Männer sich in sie verlieben wollten, so mochten sie's tun! Es war nicht ihre Aufgabe, sie daran zu hindern. Sie hatte nichts dagegen, solange ihre Anbieter sich in den von ihr gezogenen Grenzen hielten. Die Grenzen für den „Känger“ Emilio waren allerdings besonders eng — obwohl er es sich ohne weiteres leisten konnte, achttausend Franks nonchalant über den Tisch zu schieben.

Er blickte auf, die Fingerringel gegen die Zähne gepreßt. „Sie quälen mich! Legen mir gramam Ihre Rechnung vor und bestehen darauf, daß ich Sie behandle wie ... wie jemand, der zur Arbeit für mich engagiert ist.“

„Aber, lieber Freund, das ist doch auch tatsächlich der Fall! Freilich unter äußerst großzügigen Bedingungen: fünftausend Franks wöchentlich und Ersatz aller Ausgaben! Was könnte eine Frau mehr ermarthen, die ... sie hielt inne, um eine Rauchwolke auszukosten — „wie so wenig selbst. Doch hören Sie zu! Seit heute ist gläubig, wirklich mal einen kleinen Erfolg zu vertragen.“ Und sie bezieht von dem Zusammentreffen mit Kupert am Strand und von ihrem gemeinsamen Gang zum Postamt, wo sie mit ihrem Bleistift ausahil. „Der Baron war sehr dankbar und schickte sein Telegramm. Dann gab er es am Schalter ab, stellte sich jedoch so vor das Fenster, daß ich den Text nicht zu erschließen vermochte. Aber ich mußte mit anders zu helfen, ohne daß er Verdacht schöpfen konnte. Er besagte und mir gingen.“

„Stille, bemühen Sie sich nicht! Ich werde mich schon hinführen.“

„Aber ich besitze Sie gern! Ein steter Spitzgang vor dem Einzug schaffst Zippert.“

„Ich muß ein Telegramm abschicken. Möglicherweise eine ziemlich unbillige Sache. Welche Entscheidung kann man ja herzu-lande nicht.“

„Nach ich möchte beschleunigen. Ein Grund mehr also, daß wir zusammen gehen.“

Kupert lächelte mit diesem Arrangement nicht recht einverstanden. „Um ... schließlich hält' es auch Zeit bis nach dem Essen.“

„Seit nachmittags ist die Post zu — französischer Feiertag! Kommen Sie nur! Es ist ja nicht weit.“

Das Dorfpostamt bestand aus einem Raum mit zwei Schaltern. Deren einer war geschlossen. Hinter dem anderen hockte ein würdevoll dreißigjähriger Postbeamter. Gegenüber befand sich ein Post, auf dem Telegramm- und Einschreibeformulare ausgefüllt werden konnten — mit Hilfe zweier verdächtig aussehender Herren und eines schamlosen Tintenfaßes. Jeder riß ein Formular vom Block Paola nahm den alten Postler. Kupert den andern. Er wollte eben zu schreiben beginnen, als sein Blick auf das Postpapier fiel. Sonderbarerweise war es völlig leer! Er fluchte — legte die Feder hin. „Ich kann mit diesem Ding nicht schreiben. Ob es hier einen Brief gibt?“

„Ich habe einen!“ Paola schaute ihren Goldstift zurück und schob ihren Kavalier zugleich den Telegrammformularblock als Schreiberunterlage hin. Er machte sich an die Abfassung seiner Kabelbenefize. Paola war eher fertig als er und hatte ihr Telegramm bereits abgegeben. Als Kupert an den Schalter kam. Die Gräfin trat zurück und ein kleines Nicken schickte über ihre Züge. Behütet trennte sie am Schreibtisch, während Kupert mit dem Schalterbeamten konfekturierte von Telegrammformularblock das oberte Blatt und borg es in ihrer Tasche.

### Künftiges Kapitel.

Das rätselhafteste Telegramm.

Der Harrys Bar betratste ein unerschrockener, lauzerischer Kellner mit dünnen Armen die Verhältnisse der letzten Nacht: schamlose Keller, Quartierkammer und Brotreste, ein wildes Durcheinander von Rästchen und Gläsern und Knäuel von Papieren feilen auf dem hölzernen Fußboden. Die Zeiger einer Uhr über dem Fuß des Kellners wies nach auf 6:15 Uhr, obwohl die Mitttagsstunde nicht mehr fern war.

„Gefühlend noch der mürrische Gangmed seinen Kopf aus, band eine schmale Schürze vor und nahm den Besen zur Hand. In bemerkenswerter kurzer Zeit hatte er das Lokal geäubert. Verdächtig mahen härtete er sich dann auf Kosten des hohlen durch-inen Werd-mur-zus-Nigarette und tunte sähnend auf einen Soder. Es noch vor-zu-zu nichts weiter zu tun, bis der Besen erlosch.

„Hoch dem Restaurant waren ein paar Zimmer, die Monstrier Harry zu vermieten pflegte. In einem dieser Räume reifte sich der schiffbrunnene Senator Emilio. Seine Verfassungswandlung — Smoking, weiße Weste, passierte Hofe — lag materisch über einen Stuhl gebreitet. Seigend griff er nach einer Kränze Whisky-Wasser auf dem Nachttisch und schenkte sich ein. Eigenlich sollte er jetzt im Kasino Tausende haben. Aber an diesem Vormittag beschäftigten ihn weit wichtigere Dinge und er gedachte im Bett zu bleiben, bis ihm der erwartete Besuch gemeldet würde.

Gegen ein Uhr endlich klopfte es an der Tür. „Eine Dame ist unten und möchte Sie sprechen.“

Der Argentinier hüpfte aus den Federn, beiprengte sein Haar reichlich mit duftendem Öl, bürstete es in einer glatten, schwarzen Welle aus der Sitten, band nach Comboyart ein Seidentuch um den Hals, schlüpfte in seine Kletter und eilte die Treppe hinauf.

In einer Ecke der Bar, gegen Sicht von der Straße gefächelt, saß Paola Orsini. Können die Leute hier einen anständigen Cade laß müssen?“ erkundigte sie sich.

„Nach denke doch. Was sie hinein, weiß ich freilich nicht.“

Er winkte dem Kellner. „Eine Kränze nur, mein Herr — für bes vorzuzige Kunden. Gewöhnliche Bierische bekommen die Damsmarkt.“

„Gut! Also zwei Cocktails aus dem Extrahoff!“

Die Gräfin leerte ihr Glas in zwei Zügen. „Das tut mir not, wahrhaftig. Und was kann man hier essen? Ich hab' Ihnen allerlei vorgezogen.“

„Gewiß kann man hier speisen, und sogar recht gut. Allerdings werden wir auf den Markt warten müssen. Ach, da ist er ja! Guten Tag, Monsieur Harry!“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 22. Juni.)





